Mitteldeutschland Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen, Anhalt u. Thüringen

73. Jahrgang Nr. 263 | Schriftleitung, Verlag u. Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstr. 16/17. S.-Fernr. 27431. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsst.) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung | Halle (S.), Donnerstag, 9. November 1939 | Mon. Bezugspr. 1,85 RM. (einschl. 0,15 Befördg.) u. 0,25 Zustellgeb.; d. d. Post 2,30 RM. (einschl. 36,5 Rpf. Postzeitungsgeb.) zuzügl. 0,36 Bestellgeld Mitteld. Illustr. 20 Rpf. Anzeigenpreis n. Pl. | Einzelpreis 10 Pf.

Adolf Hitler an die Westmächte

„Sie werden uns nicht zwingen!"

Begeisterungsstürme um den Führer, als er gestern im Bürgerbräukeller dem Glauben an Deutschlands Sieg mitreißenden Ausdruck verlieh / „Es kann" - so stellte der Führer zu diesem Kampf von heute fest - „hier nur einer siegen, und das sind wir!"

München, 8. Nov. Am Vorabend des denkwürdigen Erinnerungstages der nationalsozialistischen Bewegung trat die Alte Garde vom 9. November 1923 zum großen Appell an der historischen Stätte, dem Bürgerbräukeller in der Rosenhaimer Straße, an. Wie immer in den Jahren des Kampfes und auf dem Wege zur Größe des Reiches war der Führer in dieser Stunde des Gedenkens, des Erinnerns und des wagemutigen zuversichtlichen Einsatzes für die Größe Deutschlands zu seinen alten Kämpfern gekommen, um zu ihnen und damit zum ganzen deutschen Volk zu sprechen.

Lange vor Beginn des Appells sind Saal und Galerien bis auf den letzten Platz besetzt. Immer noch aber strömen die alten Kämpfer herbei. Im Gegensatz zu den Vorjahren aber ist das Braun nicht mehr die beherrschende Farbe. Diesmal ist es überaus stark durchsetzt von dem Feldgrau der Soldaten und Offiziere des Heeres, dem Dunkelblau der Kriegsmarine und dem Taubengrau der Luftwaffe, die im bunten Durcheinander mit den Braunhemden sitzen. Aus den Marschierern von 1923 sind die Marschierer von 1939 geworden, aus der Jugend wurden Männer, aber der Geist ist der gleiche geblieben:

Ihr Herz schlägt wie damals für den Führer und für Deutschland. Eine große Anzahl von ihnen trägt stolz das Eiserne Kreuz. Viele neben den Auszeichnungen des Weltkrieges die Spange zum Eisernen Kreuz, ein Beweis dafür, daß die alten Kämpfer der Bewegung auch diesmal die ersten gewesen sind, die dem Ruf des Vaterlandes gefolgt sind. Sie alle tragen ebenso wie die Braunhemden in der Heimat, die auf ihren Posten bleiben mußten und neue schwierige Arbeiten auf sich genommen haben, neben dem goldenen Parteiabzeichen das höchste Ehrenzeichen der Bewegung, den Blutorden.

Christian Weber eröffnet wie immer den Appell mit einem Gedenken an die für Deutschland Gefallenen, zu deren Ehren sich alles von den Plätzen erhoben hat.

Dann setzt der Gaumusikzug wieder mit einem alten Kampflied ein. Inzwischen ist die Stunde näher gerückt, in der der Führer eintreffen muß. Feierliches Schweigen unterbricht jetzt die Gespräche, alles hat sich erhoben und grüßt die Blutfahne, die das Sterben der sechzehn Kameraden sah. Obersturmbannführer Grimminger, ebenfalls im Braunhemd, trägt das geheiligte Zeichen auf seinen Platz hinter dem Rednerpult, und jetzt muß jede Minute der Führer kommen. Im Saal ist alles still geworden, die Erwartung ist auf den Höhepunkt gestiegen. Der Badenweiler Marsch klingt auf. Die Männer springen auf:

Eine Woge des Jubels, die nirgends so innig sein kann wie hier im Bürgerbräukeller, schlägt ihm entgegen. Durch ein Spalier erhobener Arme geht der Führer, gefolgt von Rudolf Heß, Wilhelm Brückner, Julius Schaub und Ulrich Graf, durch die Reihen seiner alten Kampfgefährten zur Saalmitte, wo er unter ihnen seinen Platz nimmt.

Christian Weber meldet dem Führer, daß die alten Kämpfer wieder zum Appell angetreten sind; aus dem Willkommensgruß, der ihn empfing, habe er ersehen können, daß ihre Herzen gesprochen hätten. Er dankt dem Führer, daß er wieder zu seinen alten Mitkämpfern gekommen ist.

Und dann begrüßt den Führer erneut ein minutenlanger ohrenbetäubender Sturm der Liebe und Verehrung, der erst verklingt, als der Führer, der auf dem feldgrauen Rock ebenfalls das Band des Blutordens trägt, auf die Rednerkanzel tritt, um zu den Männern vom 9. November und zur ganzen Nation zu sprechen.

Führerrede siehe Seite 2.

Welle der Empörung in Italien

Die Rede des Führers vor den alten Kämpfern der Bewegung und das von England angestiftete Attentat im Bürgerbräukeller stehen am Donnerstag im Mittelpunkt der italienischen Presse. Unter großen Schlagzeilen wird zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland niemals kapitulieren werde. Das Attentat hat in Italien eine Welle der Empörung hervorgerufen.

Sprengstoff-Attentat nach Abreise des Führers

Sechs alte Kämpfer im Bürgerbräukeller getötet, über 60 verletzt

Die Spuren des gemeinen Verbrechens weisen ins Ausland

München, den 9. November. Der Führer traf gestern anläßlich der Erinnerungsfeier der alten Kämpfer zu einem kurzen Besuch in München ein. An Stelle des Parteigenossen Heß hielt der Führer selbst im Bürgerbräukeller die Ansprache. Da die Staatsgeschäfte den Führer zwangen, noch in der Nacht nach Berlin zurückzukehren, verließ er früher als ursprünglich vorgesehen den Bürgerbräukeller und begab sich zum Bahnhof in den dort bereitstehenden Zug.

Kurz nach Abfahrt des Führers ereignete sich im Bürgerbräukeller die Explosion. Von den noch im Saal anwesenden alten Kämpfern der Bewegung wurden sechs getötet und über 60 verletzt. Das Attentat, das in seinen Spuren auf ausländische Anstiftung hinweist, löste in München sofort ein fanatische Empörung aus. Zur Feststellung der Täter ist eine Belohnung von 500 000 RM. ausgesetzt worden.

* * *

Kein Wort ist stark genug, um den Abscheu und die Empörung über diese niederträchtige Untat richtig wiederzugeben. Mit größter Spannung erwartet das deutsche Volk die Aufklärung des Verbrechens, dessen Hintergründe von vornherein nicht schwer zu erraten sind. Wir kennen die traditionelle Methode des englischen Secret Service, der es immer verstanden hat, Attentate zu inszenieren, geheimnisvolle „Autounfälle" passieren zu lassen und mit Bomben oder Revolverkugeln zu arbeiten, wenn den Engländern Männer gegenüberstanden, die nicht bereit waren, sich ihren verbrecherischen Zielen und ihrer blutrünstigen Knechtungspolitik zu unterwerfen. Wollte hier die Regierung Chamberlain und Churchill den „Hitlerismus" in dessen erstem Mann treffen? Die Herren haben sich verrechnet.

Mit um so festerer Entschlossenheit und verstärkter Treue schart sich das deutsche Volk um seinen Führer und dankt der Vorsehung, daß sie Adolf Hitler in ihren Schutz genommen hat. Sie dankt auch den alten Kampfgenossen des Führers, die in dieser Stunde ihre Treue zu ihm mit ihrem Blut besiegelt haben. Gerade jetzt fühlen wir mehr denn je, daß Adolf Hitler Deutschland und Deutschland Adolf Hitler ist, daß die Feinde des Führers die Feinde jedes einzelnen Deutschen und des ganzen deutschen Volkes sind. Sie werden erfahren, was es heißt, die Hand an Adolf Hitler legen zu wollen.

Mussolinis militärische Aktivität

Rom, 9. November. Mussolini setzte seine militärischen Besprechungen fort und besprach mit dem neuen Generalstabschef der Luftwaffe und Staatssekretär im Luftfahrtministerium, General Pricole, die Pläne einer weiteren Entwicklung der Luftwaffe.

Neue Heeresmission in Preßburg

Preßburg, 9. November. Präsident Dr. Tiso empfing den Chef der bisherigen deutschen Militärkommission Generalleutnant von Barckhausen in Abschiedsaudienz. Er dankte ihm für seine erfolgreiche Arbeit in den vergangenen einsatzreichen Monaten. Als Chef der neuen deutschen Heeresmission ist Generalleutnant Otto bereits in Preßburg eingetroffen, während der Beauftragte der deutschen Luftwaffe, Oberst Krüger, bereits seit längerem in der Slowakei seine Tätigkeit aufgenommen hat.

Die Symbolik des neunten November

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der 9. November ist von tiefer Symbolik für den Kampf des deutschen Volkes um Ehre und Leben. Das wissen wir alle seit langem. Es ist uns aber noch nie so stark und alles beherrschend zum Bewußtsein gekommen wie an diesem 9. November 1939. Die klare, gerade Linie, die vom 9. November 1923 bis zum selben Tage dieses Jahres geht, steht vor uns wie ein gewaltiges, geistiges Monument. Der Führer selbst hat es vor uns hingestellt und seine Züge unseren Herzen und Hirnen eingehämmert.

Kampfgeist, Entschlossenheit und Opferbereitschaft bis zum letzten gebaren den 9. November 1923. Sie machten die scheinbare Niederlage zum glänzenden, unvergänglichen Sieg, obwohl es nur eine kleine Schar von Männern war, die den Marsch zur Feldherrenhalle antrat. Heute haben dieser Kampfgeist, diese Entschlossenheit und dieser einsatzbereite Opferwille das ganze deutsche Volk ergriffen und niemand kann daran zweifeln, daß der gleiche Einsatz von einem gleichen Sieg gekrönt sein wird. Die leidenschaftliche Siegeszuversicht, die aus der gestrigen Rede des Führers sprach, erfüllt das Herz jedes deutschen Mannes, jeder deutschen Frau.

Wie klar einleuchtend ist das, wofür Deutschland kämpft! Wie hohl und brüchig ist demgegenüber das, wofür die Gegner uns den Kampf aufzwangen! Das hat Adolf Hitler in seiner gestrigen Rede, in der er alle seine bisherige Meisterschaft des Wortes noch überbot, vor der ganzen Welt herausgestellt. Sein beißender Sarkasmus riß dem Briten die letzten Fetzen ihres heuchlerischen Kleides vom Leibe. Seine großen geschichtlichen Vergleiche und Schlußfolgerungen gaben das eindrucksvollste Bild von dem, was das Deutschland

Der gestrige Heeresbericht

Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 8. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen stellenweise etwas lebhaftere Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Bei Luftkämpfen über deutschem Hoheitsgebiet wurden am 7. November ein britisches Flugzeug in der Nähe der Wuppermündung, ein französisches Flugzeug bei Völklingen sowie drei weitere feindliche Flugzeuge bei Saarlautern abgeschossen. Innerhalb der ersten sieben Tage des Monats November sind neun feindliche Flugzeuge durch unsere Abwehr zum Absturz gebracht worden, während die eigenen Verluste im gleichen Zeitraum zwei Flugzeuge durch Abschuß betragen. Drei weitere Flugzeuge werden vermißt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0001

von heute bedeutet und was es heißt, dieses Deutschland der 80 Millionen in einen Kampf auf Leben und Tod zu zwingen.

Der leidenschaftliche Einsatz der Männer vom 9. November 1923 war kein vorübergehendes Strohfeuer. Wenn nichts anderes es bewies, die 16 Gefallenen des geschichtlichen Tages werden ewig unwiderlegbare Zeugen dafür sein. Ihr Geist aber ist es, in dem das Deutschland von heute in der gegenwärtigen großen historischen Wendezeit den Kampf angetreten hat und durchfechten wird. Wie sie, schauen wir statt einer bequemen Selbsttäuschung der Schwere des Kampfes und der Schwere des vom Einzelnen so dringend geforderten Opfers entschlossen ins Auge. Wir verhehlen uns auch nicht, daß dieser Krieg früher oder später ein anderes Gesicht annehmen wird, als er es in den letzten Tagen getragen hat. Es wird, so hat der Führer gesagt, mit den Engländern in einer Sprache zu sprechen sein, die sie besser verstehen werden. Aber wir wissen auch, daß den Gegnern dieses Mal ein anderes Deutschland gegenübersteht als je zuvor, ein Deutschland, das weder militärisch noch wirtschaftlich niederzuzwingen ist.

Wenn das kleine Häuflein mutiger und zum letzten entschlossener Männer am 9. November 1923 eine innere Wende hinaufführen und trotz aller scheinbaren Aussichtslosigkeit ihres Beginnens des Sieges von Anfang an sicher sein konnten, so wissen wir, daß einem vom gleichen Geist beseelten 80-Millionen-Volk keine Macht der Welt den Sieg entreißen kann. Vor uns allen steht zu diesem 9. November 1939 die wuchtige Feststellung Adolf Hitlers, des Siegers vom 9. November 1923: „Es kann hier überhaupt nur einer siegen, und das sind wir!"

Die große Rede des Führers

Die Rede des Führers hatte folgenden Wortlaut:

Parteigenossen und Parteigenossinnen!
Meine deutschen Volksgenossen!

Auf wenige Stunden bin ich zu euch gekommen, um in euerer Mitte wieder die Erinnerung an einen Tag zu erleben, der für uns, für die Bewegung und somit für das ganze deutsche Volk von größter Bedeutung war.

Es war ein schwerer Entschluß, den ich damals fassen mußte und zur Durchführung brachte. Der scheinbare Fehlschlag ist zur Geburt der großen nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geworden, denn in der Folge dieses Fehlschlages kam jener große Prozeß, der es uns ermöglichte, zum ersten Male vor aller Oeffentlichkeit für unsere Auffassung, für unsere Ziele und für unseren Entschluß einzutreten, die Verantwortung zu übernehmen und damit große Massen unseres Volkes mit unserem Gedankengut vertraut zu machen.

Wenn in den vier Jahren vom Jahre 1919 bis 1923 die nationalsozialistische Bewegung so emporwachsen konnte, daß es ihr gelang, zum ersten Male innerhalb in einem aufrüttelnden Ereignis die ganze Nation zu mobilisieren, dann war dies der allgemeinen Lage zuzuschreiben, in der sich Deutschland befand. Eine furchtbare Katastrophe war über unser Volk und unser Land hereingebrochen. Nach einem fast 45jährigen Frieden hatte man Deutschland in einen Krieg getrieben. Es wurde viel über die Kriegsschuld gesprochen. Wir wissen es heute genau — und wußten es damals schon —, daß den Reichsregierungen bis zum Jahre 1914 eigentlich nur eine einzige Schuld beigemessen werden kann, nämlich die Schuld, nicht alles getan zu haben, was im Dienste der nationalen Erstarkung getan werden mußte und konnte. Man konnte ihnen weiter die Schuld beimessen, daß sie sich erst in dem für Deutschland ungünstigsten Augenblick zum Kriege treiben ließen. Denn es war kein Zweifel, daß, wenn Deutschland wirklich den Krieg gewollt hätte, vorher bessere Gelegenheiten dazu vorhanden gewesen wären.

Diejenigen Kräfte, die damals gegen uns standen, haben auch jetzt wieder den Krieg gegen Deutschland angezettelt — mit den gleichen Phrasen und mit den gleichen Lügen. Wir alle — soweit wir damals Soldaten gewesen sind — wissen, daß uns Engländer und Franzosen nicht auf dem Felde niedergezwungen haben. Es hat einer großen Lüge bedurft, um unserem Volke die Waffen zu stehlen. Es gibt heute vielleicht den einen oder den anderen im Auslande, der sich über mein großes Selbstvertrauen wundert.

Ich kann dazu nur sagen: Dieses Selbstvertrauen habe ich im Feldegewonnen! In den vier Jahren hatte ich niemals auch nur einen Augenblick lang die Ueberzeugung oder das drückende Bewußtsein, daß irgendein Gegner uns überlegen sein könnte. Weder Franzosen noch Engländer hatten mehr Mut, mehr Tapferkeit und Todesverachtung aufgebracht als der deutsche Soldat.

Was Deutschland damals zum Erliegen brachte, waren die Lügen unserer Gegner. Es waren die Lügen der gleichen Männer, die auch heute wieder lügen, weil sie ja die gleichen alten Kriegshetzer sind, denen Deutschland schon im großen Krieg gegenüberstand. Damals hat Herr Churchill zum Kriege gehetzt und in Deutschland war eine schwache Regierung. Heute hetzt derselbe Herr Churchill wieder zum Kriege, aber in Deutschland ist nun eine andere Regierung! (Die alten Kampfgefährten des Führers jubeln ihm stürmisch zu.) Denn die Regierung von heute lag damals den Engländern im Kampfe gegenüber. Sie hat daher nicht mehr Respekt vor ihnen als vor irgend jemand anderen. Sie hat nicht das geringste Gefühl einer Unterlegenheit, sondern im Gegenteil die Ueberzeugung der Ueberlegenheit.

Die Lügen waren damals die gleichen wie heute.

Man sagte 1914 erstens: Großbritannien kämpft für die Freiheit der kleinen Nationen (Heiterkeit). Wir haben dann später gesehen, wie Großbritannien mit der Freiheit dieser kleinen Nationen umgesprungen ist, wie wenig sich seine sogenannten Staatsmänner um die Freiheit dieser kleinen Nationen bekümmerten, wie sie Minoritäten unterdrückten, Völker mißhandelten — so wie sie das ja auch heute tun, wenn es ihren Zwecken dient und in ihr Programm paßt.

Dann sagte man: England kämpft für die Gerechtigkeit! England hatte allerdings schon 300 Jahre lang für die Gerechtigkeit gekämpft (erneute Heiterkeit) und hat dafür als Lohn vom lieben Gott ungefähr 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde bekommen (abermals stürmische Heiterkeit) und außerdem das Recht, 480 Millionen Menschen zu beherrschen. So lohnt Gott die Völker, die „nur für die Gerechtigkeit" kämpfen! (Wieder wecken die Worte des Führers stürmische Heiterkeit.) Besonders solche Völker, die für die „Selbstbestimmung der anderen" kämpfen, denn England hat 1914 ja angeblich für dieses Selbstbestimmungsrecht gekämpft. Man erklärte: „Der britische Soldat kämpft nicht für eigene Interessen, sondern für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker." England hätte nun damals in seinem eigenen britischen Reich das Selbstbestimmungsrecht proklamieren können! Aber das hat man sich wohl erst für den nächsten Krieg aufgespart! (Erneute Heiterkeit.)

Und dann kämpfte England damals für die „Zivilisation"; denn das gibt es nur in England. Nur in den englischen Bergarbeiterdistrikten, in den englischen Elendsgebieten herrscht Zivilisation, in Whitechapel und in den anderen Quartieren des Massenelends und der sozialen Verkommenheit! (Stürmischer Beifall.)

Und außerdem zog damals England — wie schon von jeher — für die „Humanität" in das Feld. Die Humanität hat man zunächst allerdings als Sprengpulver in Granaten geladen. Aber man darf ja auch mit schlechten Waffen kämpfen, wenn man nur für ein edles hohes Ziel streitet. Und das hat England ja immer getan!

Man ging noch einen Schritt weiter und erklärte: Wir Engländer kämpfen überhaupt nicht gegen das deutsche Volk, sondern im Gegenteil, wir lieben das deutsche Volk. (Immer stürmischer wird die Heiterkeit der alten Kämpfer.) Wir, Churchill, Chamberlain usw. kämpfen nur gegen das das deutsche Volk unterdrückende Regime. Denn wir Engländer haben nur eine Aufgabe: Deutschland von seinem Regime frei und das deutsche Volk dadurch glücklich zu machen. (Wieder geht eine Welle von Heiterkeit durch den Saal.)

Und zu diesem Zweck kämpft der Engländer vor allem dafür, daß das deutsche Volk von den Lasten des Militarismus erlöst wird. Ja, es soll soweit kommen, daß es Waffen überhaupt nicht mehr zu tragen braucht. Wir Engländer wollen es daher ganz und gar von Waffen frei machen. Man erklärte weiter, es sei eine Gemeinheit, wenn man schreibe, daß wir etwas gegen den deutschen Handel haben. „Im Gegenteil, wir wollen die Freiheit des Handels. Wir haben nichts gegen die deutsche Handelsflotte", so sagte damals Herr Churchill. Man erklärte, daß es eine infame Verleumdung sei, zu behaupten, daß die Engländer Absichten auf die deutschen Kolonien hätten, ja eine Gemeinheit, so etwas auch nur zu denken; so erklärte man 1914, 1915, 1916 und auch noch 1918.

Man ging noch einen Schritt weiter und sagte, man kämpfe überhaupt gar nicht für einen Sieg, man kämpfe für einen Frieden der Verständigung, für einen Frieden der Versöhnung und vor allem der Gleichberechtigung. Und dieser Frieden sollte es ermöglichen, daß man in der Zukunft überhaupt auf die Rüstungen würde verzichten können. Man kämpfte somit in Wahrheit gegen den Krieg. England kämpfte gegen den Krieg, um ihn auszurotten, nämlich den Krieg der Besiegten, den Widerstand der Ueberfallenen. (Brausender Beifall.) Man erklärte daher, es könne keine Rede davon sein, daß es Ziel der britischen Kriegspolitik sei, Kriegsentschädigung herauszuholen, sondern im Gegenteil, man strebte nach einem Frieden ohne Entschädigung, und dieser Friede sollte durch eine allgemeine Abrüstung und alle Völker verbindende Institution gekrönt werden.

Und das hat der große Sekundant Wilson in 14 Punkten zusammengefaßt und dann durch drei weitere ergänzt, in denen uns allen versichert wurde, daß wir nichts zu befürchten hätten und keine ungerechte Behandlung zu erwarten brauchten und daß wir nur im Vertrauen zu England die Waffen niederlegen müßten, um dann in eine wahre Völkergemeinschaft aufgenommen zu werden, in der das Recht herrschen würde, und daß die Kolonien dann gerecht verteilt werden und alle berechtigten Ansprüche auf Kolonien ihre Beachtung finden würden. Das alles würde dann im Völkerbund die letzte Weihe finden. Der Krieg würde damit endgültig befestigt sein und es sollte somit der ewige Friede kommen.

Es war vom englischen Standpunkt aus begreiflich, daß jemand, der 40 Millionen Quadratkilometer und damit 480 Millionen Menschen mit nur 46 Millionen beherrscht, den Wunsch haben muß, daß jetzt endlich Ruhe herrschen soll, nachdem die Welt 300 Jahre lang den englischen Eroberungskrieg gehabt hat. (Wieder bricht stürmischer Beifall los.) „300 Jahre lang haben wir Land um Land unterjocht, Volk um Volk niedergeworfen. Jetzt haben wir die Welt, und damit soll jetzt endlich Ruhe sein!" Das ist verständlich, und es war begreiflich, daß man nun wirklich im Völkerbund einen Akt der Sterilisierung des nunmehr eingetretenen Zustandes vornehmen wollte.

Es ist allerdings dann alles ganz anders gekommen.

Es tritt nun heute ein englischer Minister auf und sagt mit Tränen in den Augen: Ja wie gerne würden wir mit Deutschland zu einer Verständigung kommen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten in das Wort der deutschen Führung.

England – nichts als Lügen und Wortbrüche

Genau das gleiche liegt mir auf der Zunge! Wie gern möchten wir mit den Engländern eine Verständigung herbeiführen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten zu den Worten seiner Führung! (Die Alte Garde des Führers bricht in minutenlangen stürmischen Beifall aus.) Denn wann ist jemals ein Volk niederträchtiger belogen und beschwindelt worden als in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten das deutsche Volk durch die englischen Staatsmänner!

Wo ist die versprochene Freiheit der Völker geblieben? Wo blieb damit die Gerechtigkeit? Wo blieb der Friede ohne Sieger und Besiegte?

Wo blieb das Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Wo blieb der Verzicht auf Kontributionen?

Wo ist die gerechte Regelung des Kolonialproblems geblieben, die feierliche Erklärung, daß man Deutschland die Kolonien nicht wegnehmen wollte?

Wo ist die heilige Versicherung geblieben, daß man nicht die Absicht hätte, uns unerträgliche Lasten aufzubürden?

Wo endlich sind die Versicherungen geblieben, daß wir als Gleichberechtigte in den Schoß dieses sogenannten Völkerbundes aufgenommen würden?

Wo ist die Versicherung geblieben, daß eine allgemeine Abrüstung stattfinden würde?

Man hat uns unsere Kolonien genommen, unseren Handel zerschlagen. Man hat unsere Handelsflotte geraubt, Millionen Deutsche von uns weggerissen und mißhandelt. Man hat unserem Volk Kontributionen aufgebürdet, die wir nicht in hundert Jahren hätten abtragen können. Man hat uns ins tiefste Elend gestoßen. Aus diesem Elend aber ist die nationalsozialistische Bewegung erstanden.

Man soll heute nicht so tun, als ob man einem Deutschland, das nicht nationalsozialistisch wäre, das goldene britische Herz öffnen wollte. Das Deutschland, das wir einst kennenlernten, war weiß Gott alles andere als nationalsozialistisch; das war demokratisch, das war weltbürgerlich, das glaubte noch blindlings an die Versicherungen britischer Staatsmänner. Dieses Deutschland hat Vertrauen gehabt, hat sich selbst abgerüstet und sich selbst entehrt. Und es ist erst recht belogen und betrogen worden! Und aus dieser Not, die daraus kam, ist unsere Bewegung gekommen! (Die alten Kämpfer bestätigten die Worte des Führers mit neuem stürmischem anhaltendem Beifall). Auf den größten Wortbruch aller Zeiten ist ein Spa gekommen und wurde später das Schandditkat von Versailles. Sie wissen es, meine alten Kampfgenossen, die ich gerade von dieser Stelle aus Ihnen immer und immer wieder diesen Vertrag dargelegt habe, Punkt für Punkt. Ueber 440 Artikel, deren jeder einzelne eine Beleidigung und Vergewaltigung einer großen Nation war. Elend und Verzweiflung erfaßte damals unser Volk. Dann kamen die Jahre der Inflation, des Raubes aller Lebensmöglichkeiten, die Zeit der großen Erwerbslosigkeit, der ungeheueren Selbstmorde in Deutschland. Wir haben in diesem Deutschland in zwei Jahren mehr Selbstmorde gehabt als Amerikaner im Laufe des Krieges im Westen gefallen sind. Aus dieser großen Not ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden, und sie hat daher auch schwere Entschlüsse fassen müssen vom ersten Tage an.

Und einer dieser Entschlüsse war der Entschluß zur Revolte vom 8. November 1923. Dieser Aufstand ist damals scheinbar mißlungen, allein, aus den Opfern ist dann doch die Rettung Deutschlands gekommen. 16 Tote! Aber Millionen Lebende sind durch sie aufgerüttet worden. Die nationalsozialistische Bewegung hat damals ihren Siegeszug genommen. Seitdem ist nun Deutschland eine Weltmacht geworden — durch unsere Bewegung! Freilich, es war verständlich, daß der alte Feind sich in dem Augenblick wieder regte, in dem wir die Folgen der Niederlage zu überwinden begannen.

Es gibt nun ohne Zweifel zweierlei Engländer. Wir wollen hier nicht ungerecht sein. Es gibt auch in England zahlreiche Menschen, denen dieses ganze heuchlerische Gebaren innerlich nicht behagt und die damit nichts zu tun haben wollen.

Allein, die sind mundtot gemacht oder sie sind selbst hilflos. Für uns ist entscheidend, daß wir diesen Engländer, den wir selber jahrelang suchten, nicht gefunden haben. Sie, meine Parteigenossen, wissen, wie ich mich fast zwei Jahrzehnte lang um die Verständigung mit England bemühte. Welche Beschränkungen haben wir nicht der deutschen Politik auferlegt, um eine Verständigung mit England herbeizuführen! Ebenso ist es mit Frankreich. Was haben wir hier nicht alles abgeschrieben, auf was haben wir nicht alles verzichtet! Eines allerdings war selbstverständlich: Einen Lebensverzicht kann keine deutsche Regierung aussprechen! Und vor allem die nationalsozialistische Regierung denkt gar nicht daran, einen solchen Lebensverzicht auszusprechen! (Die alten Mitkämpfer des Führers jubeln dem Führer mit einer stürmischen Beifallskundgebung zu.)

Im Gegenteil, aus dem Protest gegen den einstigen Lebensverzicht unserer demokratischen Politiker sind wir ja gekommen. Ich werde das Leben und die Sicherheit des deutschen Volkes und Reiches deshalb unter allen Umständen durchsetzen! (Die brausenden Kundgebungen wiederholen sich.)

Ich habe mir niemals angemaßt, in britische oder französische Interessen hineinzureden. Wenn aber heute ein Engländer auftritt und sagt: „Wir sind verantwortlich für das Schicksal der Völker Mittel- und Osteuropas", — so kann ich diesem Herrn nur antworten: „Genau sind wir dann verantwortlich für das Schicksal der Völker in Palästina, in Arabien, in Aegypten, für das Schicksal der Völker meinetwegen auch in Indien."

Wenn aber ein vierter Engländer sagt: „Unsere Grenze liegt am Rhein", und der nächste kommt und erklärt: „Unsere Grenze liegt an der Weichsel", — dann muß ich ihm antworten: „Meine Herren, sehen Sie, daß Sie zurück zur Themse kommen, sonst werden wir Ihnen nachhelfen . . ." (Die Kundgebungen steigern sich zu einer großartigen Ovation brausenden Beifalls für den Führer.)

Deutschland wahrt seinen Lebensraum

Das heutige Deutschland ist jedenfalls entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.

Es ist das ein Raum, den auch die Engländer nicht kultiviert haben. Wir sind nirgends hingegangen, wo etwa die Engländer schon vor uns eine Kultur hingebracht hätten. Wenn Lord Halifax in seiner gestrigen Rede erklärte, daß er für die Künste und die Kultur eintritt und deshalb Deutschland vernichtet werden müßte, so können wir nur sagen: Deutschland hat schon eine Kultur gehabt, als die Halifaxe davon noch keine Ahnung hatten. (Wieder stimmen die alten Kampfgefährten dem Führer mit stürmischem Beifall zu.) Und in den letzten sechs Jahren ist in Deutschland mehr für die Kultur getan worden, als in den letzten hundert Jahren in England. (Aufs neue braust minutenlang der Beifall durch den Bürgerbräukeller.)

Und wo wir bisher hingekommen sind, da haben wir keine Denkmäler britischer Kulturapostel, sondern nur Kulturdenkmäler großer Deutscher gefunden: in Prag oder in Posen, in Graudenz oder Thorn, in Danzig oder in Wien habe ich mich vergebens bemüht, britische Kulturdenkmäler aufzustöbern. (Heiterkeit.) Wahrscheinlich stehen sie in Aegypten oder in Indien.

Jedenfalls haben wir die deutsche Nation wieder emporgehoben, und zwar von Jahr zu Jahr beginnend mit dem Jahre 1933 über 1934, 1935 und 1936. Wir haben eine Etappe nach der anderen zurückgelegt, Zug um Zug Deutschland frei und es zugleich stark gemacht! Und hier allerdings verstehe ich die Kümmernis der

(Fortsetzung auf der gegenüberliegenden Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0002

Bojen des Todes

Eine Höllenmaschine wurde durch Zufall zur ersten Seemine — „Eagle" erlebte ein „Seebeben" — Der Krimkrieg schuf die Kontaktmine — Wie explodiert die Seemine?

So oft der Rundfunk meldet, daß wieder ein feindliches Schiff auf eine Mine gelaufen und gesunken ist, fragt man sich: Wie arbeitet eigentlich solche Seemine? Beim Torpedo sind die Vorgänge viel klarer: Das ist eben ein besonders konstruiertes Geschoß, das sich auch unter Wasser gegen ein Schiff richten und abschleudern läßt. Da zielt doch wirklich ein Mensch, da wartet er auf den richtigen Augenblick, da drückt er ab. Beim Torpedo handelt es sich noch um Kampf Mann gegen Mann, Schiff gegen Schiff. — Die Mine ist unpersönlich! Ganz still hält sie sich unter dem Wasser. Nur wenn ein Schiff sich der Mine naht, wird sie wild: sie explodiert in der Tiefe und reißt mit gewaltiger Sprengladung dem Schiff den Bauch auf. Unheimlich!

Zu Beginn des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges hatten die Matrosen des englischen Linienschiffes „Eagle" im Hafen von Neuyork, das damals — 1776 — noch englisch war, ein aufregendes Erlebnis. Die „Eagle" fühlte sich in Neuyork trotz des Abfalls der benachbarten Kolonien von England so geborgen, wie kürzlich noch die „Royal Oak" und der „Repulse" sorglos in der Bucht von Scapa Flow lagen. Plötzlich gab es aber gab es nur wenige zwanzig Meter vom Schiff entfernt einen mächtigen Strudel im Wasser. Eine gewaltige Flutwelle rollte gegen die Hafenmauer und die Schiffe schaukelten bedrohlich. Erst sehr viel später erfuhr man, daß das erste steuerbare Unterseeboot des Amerikaners Bushnell sich an die „Eagle" herangemacht und das englische Linienschiff in ernste Gefahr gebracht hatte: Dieses Unterwasserfahrzeug trug nämlich einen ausgehöhlten Eichenklotz, der mit 150 Pfund Pulver und einer 12 Stunden gehenden Uhr als Zeitzünder gefüllt war. Diese „Mine" wollte der Bootslenker außen an den Boden des feindlichen Schiffes schrauben und explodieren lassen, wenn sich sein U-Boot in Sicherheit befände. Doch der Amerikaner hatte Pech. Schon war er am Schiffsrumpf der „Eagle" und wollte die Mine anschrauben, da trieben die Schiffe wieder auseinander und er warf, da er sich nicht zur „Eagle" zurückfand, das gefährliche Pulvergefäß einfach ab. Erst nach einer Stunde explodierte es, ohne Schaden zu tun.

Treibminen gegen französische Brücken.

Eine Höllenmaschine war durch Zufall zur ersten Treibmine geworden! Systematisch verwendeten die Oesterreicher im Jahre 1813 Treibminen: Es waren nur einfache Bierfässer, die sie mit einer Pulverladung von 80 bis 120 Pfund versehen hatten; ein Ballast an jedem Faß sorgte dafür, daß die Treibmine zwar nicht absackte, aber unter der Oberfläche schwamm und daher nicht sogleich zu sehen war. Diese Mine ließen die Oesterreicher die Elbe und die Donau hinabschwimmen, um die Brücken der französischen Bedrücker zu zerstören, und sie hatten guten Erfolg damit. — Etwa zur gleichen Zeit griff Fulton, der Erfinder des Dampfschiffes in Amerika die Minenidee des Bushnell auf. Ihm kam der Gedanke, solche Minen unter Wasser zu verankern und damit ganze Seeminensperren auszulegen. Aber er starb zu früh und konnte seine Pläne nicht mehr durchsetzen. Später hat auch der Schwede Nobel, der Erfinder des Dynamit, an der Konstruktion von Seeminen gearbeitet. Aber erst Werner von Siemens legte 1848 eine regelrechte Sperre von Seeminen im Kieler Hafen an. Seine Minen wurden elektrisch zur Explosion gebracht. — Diese sog. „Beobachtungsminen" können nur zur Sicherung der heimischen Gewässer und zur Abwehr von Eindringlingen in die eigenen Häfen benutzt werden. Wenn ein Feind sich gerade über einer Mine befindet, schließt man den elektrischen Stromkreis, in der Mitte erglüht ein Zünddraht und die Mine zerreißt das Schiff.

Ein Röhrchen zerbricht . . . . .

Im Krimkrieg hatten die Russen die schwierige Aufgabe, nicht nur am Schwarzen Meer kampfbereit zu sein, sondern auch die Ostseehäfen zu schützen. Eine besonders schwierige Aufgabe war es, die Reede von Kronstadt gegen die vereinigten Ostseeflotten der Engländer und Franzosen zu verteidigen. Da verankerten sie große flaschenförmige Gefäße aus Eisen so im Wasser, daß sie drei bis vier Meter unter der Oberfläche schwammen. Aus dem Hals dieser Flaschen ragte je ein Glasröhrchen, das mit Schwefelsäure gefüllt war. Wenn nun ein Schiff an solch ein Röhrchen stieß, brach es ab und ergoß seinen Inhalt ins Innere der Flaschenmine; ein chemisches Gemisch entstand, das die Ladung zur Entzündung brachte. — Diese Kontaktminen kann man überall an feindlichen Küsten und vor feindlichen Häfen ausstreuen. Die Engländer und Amerikaner haben im Weltkrieg z. B. mit ihnen eine ganze Minenzone von den Orkney-Inseln bis zur Küste Norwegens gelegt und damit die Nordsee vom Atlantik abgeriegelt. Freilich sind die Streuminen, — die z. T. an Ankern von mehr als 200 Meter Länge befestigt werden mußten, um auch tiefes Wasser zu verseuchen, — bedeutend verbessert werden.

Der Salzknebel muß sich erst auflösen.

Ganz ähnlich den Bojen, die als unentbehrliche Freunde des Seemanns ihm die Fahrstraßen anzeigen, schwimmen da eiserne Kessel im Meer. Wenn der Minenleger sie versenkt, hängt diese Boje zunächst in einem hohen Gestell, dessen Fuß eine schwere schmiedeeiserne Platte bildet. Bei einer verbreiteten Art von Minen sinkt zunächst dieser ganze Apparat auf den Meeresgrund, denn eine Ankertrosse hält die Boje fest und ein Knebel aus Salz hindert diese Trosse vorerst daran, sich abzurollen. Erst wenn das Salz sich im Wasser aufgelöst und der Minenleger eine sichere Entfernung erreicht hat, schwimmt die „Boje" wieder bis nahe unter die Meeresoberfläche; die Ankertrosse ist vorher auf die entsprechende Länge eingestellt worden. — Die Kuppel solcher Kontaktminen trägt nun meist fünf warzenähnliche Auswüchse. Das sind kleine Bleiröhrchen, in denen sich, wie einst bei den russischen Minen, ein Glasrohr befindet. Das Schiff, das an eine solche Mine stößt, wird stets eine dieser gut verteilten Warzen treffen. Das weiche Blei verbiegt sich, das Glasrohr zerbricht und nun ergießt sich eine Säure in einen Behälter mit Kohlen- und Zinkplatten. Sogleich wirken Kohle, Zink und Säure, — wie in unserer Taschenlampenbatterie, — als elektrisches Zünd-Element: Die Sprengladung explodiert.

Im Weltkrieg haben beide Parteien mit einem ungeheuren Aufwand an Minen gearbeitet: Die Engländer haben in der Nordsee, an der Küste des Kanals und Flanderns zusammen mehr als 75 000 Minen gelegt. Deutschland hat nicht nur die Ostsee und Nordseeküste damals mit Minen gesichert, sondern auch im Mittelmeer fast 3000 Minen legen können. In die Geschichte aber ging die Heldentat des kleinen deutschen Bäderdampfers ein, der, als Minenleger umgebaut, 1914 die Themsemündung mit Minen sperrte. — Wieviel Minen jetzt wieder in den Weltmeeren auf die Opfer des englischen Kriegswillens lauern, läßt sich kaum abschätzen.

Dr. J. Rudolf.

Lockangebote an USA-Flugzeugführer

Sie sollen amerikanische Maschinen nach London und Paris bringen

Washington, 9. November. Außenminister Hull erklärte, nach Gerüchten befragt, wonach amerikanische Flugzeugführer Angebote von 4000 Dollars zwecks Ueberführung von Flugzeugen nach England und Frankreich erhalten haben sollen, er hoffe, daß kein amerikanischer Bürger ein Flugzeug in die vom Präsidenten festgesetzte Gefahrenzone bringen werde.

„Beschlagnahmt"

Der Schiffahrtskorrespondent der „Times" berichtet, daß 15 Handelsschiffe unter neutraler Flagge für den britischen Handel „beschlagnahmt" worden seien.

Die britischen Staatsausgaben

Amsterdam. Die britischen Staatsausgaben haben nach einer englischen Aufstellung in der vergangenen Woche einen neuen Höhepunkt erreicht. Der gesamte Fehlbetrag im laufenden Finanzjahr beziffert sich schon jetzt auf innsgesamt 409 224 031 Pfund, während sich der Fehlbetrag im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres auf weniger als die Hälfte belief.

Englischer Flieger in Esch interniert

Ein englischer Flieger landete am Mittwochmorgen auf dem Flugplatz der luxemburgischen Stadt Esch. Er wurde von den luxemburgischen Behörden interniert.

Der regelmäßige Gast

(th) Chicago. In einer amerikanischen Eisstube findet sich jeden Tag gegen 4 Uhr nachmittags ein seltsamer Kunde ein, ein großer Hund. Er springt mit einem gewaltigen Satz auf einen Hocker und bellt zweimal. Dann serviert man ihm ein großes Eis. Das Geld für die Bezahlung dieser Konsumation befindet sich in einer Tasche am Halsband des Hundes. Das Tier, das sich sonst von niemanden anrühren läßt, duldet, daß man bei ihm kassiert. Wenn der Hund sein Eis aufgeleckt hat, stößt er ein anerkennendes Gebell aus und verdrückt sich — in Richtung Heimat.

Auch ein Inserat, oder Frau Käte warnt

In den Lokalzeitungen des Bezirks Rotenburg in Hannover wurde aus Kirchwalsede folgendes Inserat veröffentlicht: „Alle, die mich scheinheilig nennen oder sonst ungünstig über mich reden, warne ich vor diesen Beleidigungen. Gleichzeitig nehme ich alles, was ich Unrechtes über andere gesagt haben soll, hiermit zurück. Frau Witwe Käthe . . . ."

Breslauer Schauspielhaus in Lodz. Zum zweiten Male binnen weniger Wochen kam das Breslauer Schauspielhaus nach Lodz zu Gast, um der deutschen Bevölkerung beste deutsche Theaterkultur zu vermitteln.

Unerlaubte Entfernung und Fahnenflucht

Die Strafen / Bei Plünderung in besonders schweren Fällen Todesstrafe

Berlin, 8. Nov. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat eine Verordnung zur Ergänzung der Kriegssonderstrafrechtsverordnung erlassen. Danach sind Personen, die dem Kriegsverfahren unterliegen, wegen strafbarer Handlungen gegen die Manneszucht oder das Gebot soldatischen Mutes unter Ueberschreitung des regelmäßigen Strafrahmens mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit dem Tode zu bestrafen, wenn es die Aufrechterhaltung der Manneszucht oder die Sicherheit der Truppe erfordert.

Wegen der unerlaubten Entfernung, Fahnenflucht und Plünderung besagt die nunmehr gültige Fassung: Wer unbefugt seine Truppe oder Dienststelle verläßt oder ihr fernbleibt und vorsätzlich oder fahrlässig länger als einen Tag abwesend ist, wird wegen unerlaubter Entfernung mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu 10 Jahren bestraft. In minder schweren Fällen kann die Strafe bis auf 14 Tage geschärften Arrest ermäßigt werden. Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu 10 Jahren tritt ein, wenn die unbefugte Abwesenheit länger als drei Tage dauert. Bei Fahnenflucht ist auf Todesstrafe oder auf lebenslanges oder zeitiges Zuchthaus zu erkennen.

Wer im Felde unter Ausnützung der Kriegsverhältnisse oder unter Mißbrauch der militärischen Ueberlegenheit eine Sache eines Einwohners an sich nimmt oder jemandem abnötigt, um sie sich oder einem anderen rechtswidrig zuzueignen, oder wer unbefugt Zwangsauflagen oder Beitreibungen vornimmt, wird wegen Plünderung mit Gefängnis oder Festung bestraft. Zugleich ist in derartigen Fällen gegen Offiziere und Unteroffiziere auf Rangverlust zu erkennen. In besonders schweren Fällen ist die Todesstrafe oder lebenslanges oder zeitiges Zuchthaus vorgesehen. Die Zueignung oder Beitreibung von Gegenständen des Kriegsbedarfs im Rahmen des dringenden Bedürfnisses, besonders von Bekleidungs- oder Ausrüstungsgegenständen, von Heil-, Nahrungs-, Genuß-, Futter-, Feuerungs- oder Beförderungsmitteln oder von Treibstoffen ist keine Plünderung.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle. Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H., Halle, Große Brauhausstraße 16/18.
Verlagsleitung: Gregor Hofmann.
Verantwortlich für Politik und Kulturpolitik: Fred M. Franke; für Nachrichtendienst: Dr. Lothar Noack; für Stadtzeitung: Berthold Eichhorn; für Heimatteil: Herbert Kunze; für Wirtschafts- und Sportteil: Dr. Gerhard Stabenow; für Frauenzeitung: Frieda Seidler. Bildverantwortlich: die Abteilungsleiter; sämtlich in Halle (Saale). Berliner Schriftleitung: August Köhler, Berlin-Karlshorst, Gundelfingerstraße 16. Ruf 50 02 47
Anzeigenleiter: Martin Pusch, Halle (Saale).

Gummiwaren für die Wirtschaft Gummi-Bieder

Familien-Nachrichten

Charlotte Böhme
Alfred Hellmuth
Verlobte
Schlettau/Saale — Holleben z. Z. im Felde

Familiennachrichten
Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben.)

Gestorben:
Halle: Paul Hauptmann, 57 Jahre; Dr. med. Georg Weber, 30 J.; Minna Kirchner, 67 Jahre; Karl Hahmann: Alma Busse, 56 J.; Helene Schultze, 81 J.; Gustav Reinsch.
Berga: Hulda Rost, 63 Jahre.
Bernburg: Michael Mainzer, 73 J.
Delitzsch: Paul Stelzer, 52 Jahre.
Kleinwittenberg: Emma Hilgenhof, 59 Jahre.
Köthen-Geuz: Louise Voigt, 70 J.
Merseburg: Gustav Hoffmann, 64 J.
Mücheln: Otto Stute.

Verlobungen:
Quedlinburg: Lotte Hoffmann und Heinz Schlor.
Sangerhausen: Edeltraut Coblenz und Walter Dietrich.

Vermählungen:
Aschersleben: Herbert Lehmann und Frau Annemarie geb. Ball.
Köthen (Anh.): Fritz Gunz und Frau Marianne geb. Eckel.
Quedlinburg: Gustav Heinz Filly und Frau Ilse geb. Ohme.

Zeitung gelesen — dabei gewesen!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Entschlafenen
Frau Berta Möbius
sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank dem Roten Kreuz zu Nietleben.
Familie Tornack
Tornau, im November 1939.

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige
Schlosser, Klempner, Mechaniker und Werkzeugmacher
Vorzustellen von 8 bis 10 Uhr im Einstellbüro der
Siebel Flugzeugwerke Halle K.-G.
Boelckestraße 70.

Isolierer
für dauernde Arbeit stellen ein
L. Gorges Söhne Halle a. S., Am Rosengarten 104.

Kraftwagenführer
für Direktions-Personenwagen gesucht. Es wollen sich nur bewährte Fahrer und gute Wagenpfleger melden. Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an
Gottfried Lindner A.-G.
Personal-Abteilung, Ammendorf/Saalkreis

Gattler-, und Polstergehilfen sofort gesucht. Müller, Halle-S., Landsbergerstr. 69

Bäckerlehrling
Suche für Ostern 1940 für meine Brot- und Feinbäckerei einen Bäckerlehrling. Taschengeld wird gewährt. Bäckermeister Kolbe, Oberthau bei Schkeuditz.

Suche
wegen Verheiratung des jetzigen, sofort ein Mädchen f. Haus- u. Gartenarbeit evtl. auch Pflichtjahrmädchen. Schenkenberg Nr. 31, bei Delitzsch.

Saubere Aufwartung
täglich 8—12 Uhr sofort gesucht. Lessingstr. 45 pt.

Jüngerer Schneidergehilfe
der an selbständ. Arbeit gewöhnt ist, in angenehme Dauerstellung ges. A. Ifensee, Querfurt. †

Aeltere Hausangestellte
mit guten Kochkenntnissen f. 3-Personen-Haushalt in Dauerstellung gesucht. Vorzustellen bei Ullmann, Große Steinstraße 11, † Fernruf 210 08.

Halbtagsmädchen
(nur Frühkaffee) für täglich von 7—13 Uhr gesucht. Königstr. 17, I.

Keine Originalzeugnisse
nur Abschriften beifügen. Für die Wiedererlangung von Originalzeugnissen können wir keine Gewähr übernehmen.

Stellengesuche

Arbeiterfamilie
sucht Beschäftigung gleich welcher Art, auch Schweinefutterstelle wird angenommen. Wohnung muß vorhanden sein. Alfr. Bauermeister, Quenstedt, Mansfelder Gebirgskreis, Hermann-Göring-Str. 18 †

Unterricht

Fremdsprachenschule Heinrichstraße 19

Zu verpachten

Gutgehende Landbäckerei
sofort zu verpachten. Zuschr. unt. R 5022 a. d. Gesch. d. Ztg.

Zu verkaufen

Kinderwagen
gut erh., zu verkaufen. Rudererweg 15a I, l.

Schwarzen Dam.-Wintermantel, Gr. 42, zwei gr. Lutherbilder, große Einmachetöpfe, billig. Schwetschkestr. 14 III, links.

Ihre Anzeige wird billiger
wenn Sie regelmäßig inserieren. Sie ermäßigen sich die Kosten Ihrer Werbung, wenn Sie sich durch unseren Vertreter über die vorteilhaften Nachlaßsätze aufklären lassen. Verlangen Sie unverbindlichen Besuch unter Nr. 274 31, Hausanschluß Nr. 25.

Kaufgesuche

Weinflaschen
kauft Hoppe, Halle, Schwetschkestraße 16, Fernruf 241 87

Antike
Barock- u. Biedermeiermöbel zu kaufen gesucht. Angebote unter D 356 an die Gesch. d. Ztg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0003

LICHT-SPIELE **C.T** LICHT-SPIELE

Am Riebeckplatz

Ein neuer sensationeller **Groß-Erfolg!**

2. Woche!

Die Frau ohne Vergangenheit

Ein packendes Frauenschicksal, abenteuerlich — bunt — spannend, mit

Sybille Schmitz
Albrecht Schoenhals
Maria v. Tasnady

Jugendl. nicht zugelassen!
W. 3.50, 6, 8.20, S. 2, 4, 6, 8.20

Gr. Ulrichstr. 51

Ab heute Donnerstag

Hertha Feiler
die Gattin Heinz Rühmanns.

Ernst v. Klipstein
Joachim Gottschalk
Paul Hoffmann
in dem neuen packenden
Terra-Großfilm

FLUCHT INS DUNKEL

Die Spannung eines Kriminalfilmes und die Wucht einer starken sittlichen Kraft garantieren den großen Erfolg dieses hervorragenden Terrafilms.

Jugdl. nicht zugelassen!
W. 4, 6, 8.20, S. 2, 4, 6, 8.20

Die gemütliche Gaststätte

Zum Fäß

Es spielt die bayrische Stimmungskapelle

Hans Götz.

Bestgepflegte Getränke
Qualitäts-Küche.

Inh.: Peter Niesen
Am Riebeckplatz

Alte Schallplatten
kauft an
J. Döll, Piano-Haus
Abteilung Sprechapparate
Große Ulrichstraße 33
Fernruf 26635.

37er Liebfraumilch
ein guter Tropfen
Fl. 1.20 o. Gl.
F. H. Krause

LICHT-SPIELE **C.T** LICHT-SPIELE

Schauburg

Was unsere Besucher nochmals sehen wollen!

Ständig gelangen Anregungen an die Theaterleitung, **bekannte Erfolgsfilme** gelegentlich wieder in den Spielplan aufzunehmen. **Um nun den Wünschen des Publikums entgegenzukommen,** bringen wir von jetzt ab in Abständen

Wunsch-Programme!

Wir zeigen
Ab morgen Freitag
2 X Heinz Rühmann
in seiner unerreichten Doppelrolle

SO EIN FLEGEL

Ein herzerfrischendes Groß-Lustspiel nach dem vielgelesenen Roman
„Die Feuerzangenbowle"
von Heinrich Spoerl

Ein Spiel um 3 Frauen!
Wirklicher Witz!
Humor und Komik!

In den weiteren Hauptrollen:
Ellen Frank, Oskar Sima, Annemarie Sörensen, Rud. Platte
Musik: **Harald Böhmelt**

Ein Film mit tausend amüsanten Situationen

Großes Vorprogramm
und die neueste Wochenschau
Jugdl. nicht zugelassen!
Heute letzter Tag:
Mann für Mann

Zu vermieten

Zimmer
Kl. möbl. Zimmer zu vermiet. Martinsberg 7 pt.

Mietgesuche

Pension für Gekundanerin
(vom Lande), ab Januar, in einer Familie mit evtl. gleichalt. Tochter gesucht. Zuschriften m. Pensionspreis unter R 5021 an die Gesch. d. Ztg.

Suche zwei Zimmer
oder kleine Wohnung z. Möbelunterstellen. Gefl. Angebote an Heinz Bartel, Merseburger Str. Nr. 101.

Alt.-Arzt
sucht sofort möbl. Zimmer in Klinikнähe. Angeb. unt. D 355 a. d. Gesch. d. Ztg.

2 gut möbl. Zimmer
Zum 15. 11. sucht jg. Ehepaar zwei gut möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung (mögl. mit Bad). Angeb. unter R 1014 an die Gesch. d. Ztg.

Gut möbliert. Zimmer
Nähe Franckeplatz zu sofort gesucht. Angebote unter R 5023 an die Gesch. d. Ztg.

Automarkt

28 PS Hanomag
neu überholt, m. Acker- u. Gummirädern, krankheitshalber preiswert zu verkaufen. R. Radicke, Sandersleben, Aschersleber Str. Nr. 4.

Gefunden

2 Foxterrier
abzuholen im Tierasyl d. Tierschutzvereins, Steffensstr. 18a.

Schlafzimmer Speisezimmer, Küchen

preiswert und in großer Auswahl.

Einzelmöbel

wie: Speisezimmerbüfetts, Auszugtische, Polsterstühle, Küchenbüfetts, Ankleideschränke, Frisierkommoden, Nachtschränke sehr günstig.

Möbel-Philipp

Kleine Ulrichstraße 14 / Große Ulrichstraße 27

PELZ-Kragen, Krawatten, Jacken, Mäntel, Füchse
Reparaturen, Neu- und Umarbeiten
Spez.: Modernisieren von Mänteln, Jacken usw. in eigener Werkstatt sauber und billig
Franz Halle, Halle, Gr. Steinstr. 13 Eingang Mittelstraße

VEREINS-NACHRICHTEN

Harzklub. Dienstag, den 14. Nov., Unterhaltungsabend um 20 Uhr im Hotel „Rotes Roß". Es wirken mit: Frl. Lissy Kaiser, die Herren Erich Heimbach und Dr. Otto Körner und am Steinwan-Flügel der Firma Döll Herr Kapellmeister Walter Trollbenter, sämtlich vom hiesigen Stadttheater. Eintritt frei. Wir bitten um zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Achtung!
Wichtig bei Manuskripten:
1. Schreibe klar und deutlich. 2. Beschreibe das Papier nur einseitig. 3. Laß an der Seite genügend Raum für Korrekturen. 4. Falsches nicht verbessern, sondern ausstreichen und richtig danebenschreiben. 5. Was hervorgehoben werden soll, unterstreiche einmal, was noch größer werden soll, zweimal usw.

Der Carl Froelich-Film der Ufa mit

Zarah Leander
Marika Rökk
Hans Stüwe, Aribert Wäscher, Leo Slezak, Paul Dahlke, Fritz Rasp

Der künstlerische Aufstieg, die Liebe, die Tragik und das bis zum seltsamen Verlöschen von Genien und Dämonen beherrschte Leben des Peter Iljitsch Tschaikowsky.

Dieser Film gehört zu den schönsten, eindrucksvollsten und sensationellsten Ufa-Schöpfungen!

3. Woche

Ufa-Theater Alte Promenade

Ab heute:
Werktags: 4.00 6.30 8.15
Sonntags: 3.00 5.40 8.15

Für Jugendl. nicht zugelassen

Wichtig wie das „ABC"
Kauft Sportartikel nur bei Schnee!

Gewinnauszug
1. Klasse 2. Deutsche Reichslotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

1. Ziehungstag — 7. November 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 145265
3 Gewinne zu 4000 RM. 312026
3 Gewinne zu 3000 RM. 147999
9 Gewinne zu 2000 RM. 55809 232889 258585
18 Gewinne zu 1000 RM. 61727 171653 224243 231904 322197 375531
75 Gewinne zu 500 RM. 1904 11356 16446 27392 30872 30929 41198 45420 71455 108812 140784 141376 144001 151409 216581 247465 249371 275780 278881 280199 288094 293296 316835 323238 336403

Außerdem wurden 519 Gewinne zu je 100 RM. und 6579 Gewinne zu je 60 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 329672
3 Gewinne zu 5000 RM. 166613
6 Gewinne zu 4000 RM. 218663 291894
3 Gewinne zu 3000 RM. 17572
9 Gewinne zu 2000 RM. 73793 148930 332561
36 Gewinne zu 1000 RM. 4249 18151 36662 97872 167410 215979 223781 247101 275998 309828 373135 390363 75546 84796 91303 104972 107860 141120 188676 197225 206226 228654 239083 268738 291987 317566 367417 368621 370442 383878 391086 397807 399437

Außerdem wurden 519 Gewinne zu je 100 RM. und 6576 Gewinne zu je 60 RM. gezogen.

Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer:
Kümmel, Leipziger Str. 16 **Dr. Kassenhagen,** Ludw.-Wuch.-Str. 58
Schulze, Brüderstraße 3 **Frenkel,** Große Steinstraße 15
Köppen, Leipziger Straße 33

Zuverlässiger als der beste Freund

ist eine ausreichende Versicherung; diese schützt Sie und Ihre Familie vor wirtschaftlichen Schäden

Wir übernehmen:

Unfall-, Haftpflicht-, Auto-, Einbruch-Diebstahl-, Personen-Garantie-, Personen-Kautions-, Lebens-, Aussteuer-, Studiengeld-, Renten-Versicherungen.

Verlangen Sie Prospekte

Winterthur Versicherungen
Berlin SW 68 · Charlottenstr. 77

Mitarbeiter überall gesucht

Rala

2. Woche

Ein spannender, sensationeller Film!

Karin Hardt - Dorothea Wieck
Harald Paulsen
Ivan Petrovich
in

Dein Leben gehört mir

Spielleitung: **Joh. Meyer**
Nach dem Roman „Akte Fabreani", mit
Karl Martell - Roll Wanka
Carsta Löck - Heinr. Schroth

Kulturfilm — Wochenschau

Werktags: 3.45 5.45 8.30 Uhr
So. 2.00 3.45 5.45 8.30 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen.

Spanischer Tarragona Butter-Krause

Stadttheater Halle

Heute, Donnerstag, 20 Uhr (nicht 19½ Uhr, wie bereits bekanntgegeben)
Zum Jahrestag des 9. November 1923
Isabella von Spanien
Schauspiel v. Herm. Heinz Ortner

Freitag, 15½ bis gegen 18 Uhr
Minna von Barnhelm
Lustspiel von G. E. Lessing

20 bis gegen 23 Uhr
Der Engel mit dem Saitenspiel
Lustspiel von A. J. Lippl.

Stadttheater Halle

Sonnabend, den 11. November, 15 Uhr

Nachmittagsvorstellung

Der Engel mit dem Saitenspiel

Komödie von A. J. Lippl

„Das deutsche Theater erhält mit der Komödie eins der schönsten Werke, die ihm seit Jahren geschenkt wurden."

Ermäßigte Preise!

Um allen Volksgenossen, die am Abend wegen der Verdunklung ihr Haus nicht verlassen können, Gelegenheit zum Besuch des Stadttheaters zu geben, finden in Zukunft auch **an Wochentagen Nachmittagsvorstellungen** statt.

Luftschutz - Raum - Ausstellungen

führt aus

Hoffmann & Tüchelmann
Inh. E. Tüchelmann
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Halle (Saale), Delitzscher Straße 35
Telefon 26830 und 26832

Handwerker!

Soeben erschien in unserem Verlage in äußerst handlichem Format das für Sie so wichtige Buch

„Arbeitseinsatz und Schuldenregelung im Handwerk"

Die Verordnung über die Durchführung des Vierjahresplanes auf dem Gebiete der Handwerkswirtschaft für Handwerker u. a., erläutert von Gustav Koepper, Syndikus a. D. und Horst Schneble, Landgerichtsrat.

Umfang 96 Seiten. Preis: geb. RM. 3.50, broschiert RM. 3.20 zuz. Porto.

Es werden u. a. ausführlich erörtert: Löschung in der Handwerksrolle, die Bedürfnisprüfung, die Neuerrichtung von Handwerksbetrieben, das gerichtliche Abwicklungs- und Schuldenregelungsverfahren, die Vollstreckungsschutzbestimmungen und die Kostenvorschriften. Also alles Dinge, über die gerade der Handwerker genau Bescheid wissen muß.

Bestellen Sie deshalb dieses gerade für Sie äußerst verständlich geschriebene Buch gleich heute bei der

Mitteldeutschen Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle (Saale), Gr. Brandenstraße 16/17.

Vielen Wünschen unserer Leser entsprechend, haben wir eine

Bezugschein-Mappe

für Lebensmittelkarten herausgebracht

Jede Hausfrau wird das Erscheinen dieser praktischen und handlichen Aufbewahrungsmappe für Lebensmittelbezugscheine und -karten begrüßen.
Verkaufspreis 10 Pfg.!

Erhältlich in unseren Geschäftsstellen Rannische Str. 10, Kleinschmieden 6, Bernburger Straße 28

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0004

(Fortsetzung von Seite 2.)

internationalen Kriegshetzer. Sie haben zu ihrem Bedauern gesehen, daß das neue Deutschland eben doch nicht mehr das alte Deutschland ist. Denn ich habe mich bemüht, nicht nur die kulturelle Seite unseres Lebens zu entwickeln, sondern auch die machtmäßige, und zwar gründlich. (Brausender, minutenlanger Beifall.)

Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut — das kann ich ja ruhig heute aussprechen — wie es eine bessere in der Welt nicht gibt! (Immer stärker wird der jubelnde Beifall der alten Parteigenossen.)

Regierung fanatischer Willenskraft

Und hinter dieser Wehrmacht steht ein Volk in einer Geschlossenheit, wie es gleichfalls in der deutschen Geschichte bisher noch nie der Fall war.

Und über dieser Wehrmacht und über diesem Volk steht heute eine Regierung von einer fanatischen Willenskraft, wie auch das in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland noch nicht da war! (Wieder schlägt dem Führer ein Sturm der Begeisterung entgegen.)

Dieses neue Deutsche Reich hat, wie Sie alle wissen, gar keine Kriegsziele gegen England oder Frankreich besessen. Ich habe in meiner letzten Rede, als ich zum letzten Male England und Frankreich die Hand geboten hatte, auch dazu Stellung genommen. Wenn man uns nun trotzdem angreift, dann kann das nichts zu tun haben etwa mit der Frage Oesterreich, mit der Tschecho-Slowakei oder Polen, denn diese Fragen pflegt man ja je nach Bedarf hervorzuholen oder wieder schnell zu vergessen. Der Fall Polens zeigt ja, wie wenig England an der Existenz solcher Staaten interessiert ist, denn sonst hätte es ja auch Sowjetrußland den Krieg erklären müssen, da Polen ja ungefähr halbiert wurde. Aber jetzt sagen die Engländer, das ist gar nicht mehr das Entscheidende, wir haben ein anderes Kriegsziel. (Stürmische Heiterkeit.) Erst war es die Freiheit Polens, dann war es die Ausrottung des Nazismus, und dann waren es wieder die Garantien für die Zukunft. Es wird ja immer etwas anderes sein. Sie werden eben Krieg führen, solange sie jemand finden, der bereit ist, für sie den Krieg zu führen, das heißt, sich selbst für sie zu opfern. Die Begründung sind die alten Phrasen. Wenn man nämlich erklärt, daß man für die Freiheit überhaupt und im besonderen eintreten wolle, dann könnte so Großbritannien der Welt ein wunderbares Beispiel geben, indem es endlich einmal seinen eigenen Völkern die volle Freiheit schenkt. (Brausende Zustimmung.)

Wie edel würde doch dieser neue britische Kreuzzug aussehen, wenn er eingeleitet worden wäre mit der Proklamation der Freiheit für die 350 Millionen Inder oder mit der Proklamation der Unabhängigkeit und des freien Abstimmungsrechtes aller anderen britischen Kolonien! Wie gern würden wir uns dann vor so einem England beugen! Statt dessen sehen wir, wie England diese Millionen Menschen unterdrückt, genau so, wie es zugesehen hat, als zahlreiche Millionen Deutsche unterdrückt worden sind. Es bewegt uns daher nicht im geringsten, wenn heute ein britischer Minister salbungsvoll ausruft, England habe überhaupt nur Ideale im Auge und keine selbstsüchtigen Ziele. Natürlich — ich sagte es schon — haben die Briten noch niemals für selbstsüchtige Ziele gekämpft. Der liebe Gott hat England, eben weil es so uneigennützig kämpfte, schließlich die Menschen und Länder als Lohn geschenkt. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall für den Führer mischen sich zu einer langen Kundgebung.) Wenn sie also heute nun wieder erklären, daß sie keine eigennützigen Ziele besitzen, dann ist das einfach lächerlich! Das deutsche Volk kann wirklich nur staunen, staunen über die Beschränktheit derer, die glauben, knapp 20 Jahre nach dem so ungeheuren Weltbetrug und mit dem gleichen Schwindel wieder aufwarten zu können.

Oder, wenn man sagt, daß man für die Kultur eintritt. England als Kulturschöpfer ist ein Kapitel für sich! Wir Deutschen brauchen jedenfalls uns von den Engländern auf dem Gebiet der Kultur nichts vormachen zu lassen. Unsere Musik, unsere Dichtung, unsere Baukunst, unsere Malerei, unsere Bildhauerkunst können sich mit den englischen Künsten schon absolut vergleichen. Ich glaube, daß ein einziger Deutscher, sagen wir: Beethoven, musikalisch mehr geleistet hat, als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. (Brausender Beifall.) Und auch die Pflege dieser Kultur nehmen wir besser wahr, als das die Engländer überhaupt können.

England wollte den Krieg

Wenn sie dann schließlich sagen, daß es jetzt ihr Kriegsziel sei, endlich dem Kriege ein Ende zu bereiten — dann hätten sie gar keinen Krieg anzufangen brauchen! (Mit stürmischem Beifall stimmen die alten Kämpfer dem Führer zu.)

Denn der Krieg ist nur deshalb da, weil England ihn gewollt hat! (Mit einem Orkan von Beifall unterstreichen die Männer von 1923 diese Feststellung des Führers.) Wir sind überzeugt, daß es so lange Kriege geben wird, als die Güter der Welt nicht gerecht verteilt sind und man nicht freiwillig und gerecht diese Güterverteilung vornimmt. (Immer wieder bricht stürmisch der Beifall los.)

Abrechnung mit dem Weltpolizisten

Man hätte das ja tun können! Wenn man heute sagt: ja dem nationalsozialistischen Deutschland, dem können wir die Kolonien nicht geben, so schmerzlich es uns ist. Wir möchten gern die Rohstoffe dieser Welt verteilen, aber wir müßten sie jemand geben können, zu dem wir Vertrauen haben! Nun, meine Herren, vor uns gab es ja andere Regierungen in Deutschland! Es waren Regierungen von Englands Gnade; zum Teil sind sie von England besoldet worden. Zu ihnen mußte man doch Vertrauen besitzen! Warum hat man denn dann ihnen, zu denen man Vertrauen besaß, nicht die Güter gegeben! Aber man brauchte überhaupt nicht verteilen, man brauchte uns nur unser Eigentum vorher nicht zu rauben! (Minutenlanger Beifall.)

Auch wir sind der Meinung, daß dieser Krieg ein Ende nehmen muß, und daß nicht alle paar Jahre wieder einer kommen kann und kommen darf und kommen soll. Wir halten es daher für notwendig, daß sich die Nationen zu diesem Zwecke auf ihre Einflußgebiete beschränken, das heißt mit anderen Worten, daß der Zustand ein Ende nimmt, daß ein Volk sich anmaßt, den Weltpolizisten spielen und überall dreinreden zu wollen. (Wieder unterstreichen brausende Zustimmungskundgebungen die Worte des Führers.) Zumindest, soweit es sich um Deutschland handelt, wird die britische Regierung es noch erkennen, daß der Versuch der Aufrichtung einer Polizeidiktatur über uns scheitern wird und scheitern muß. (Die Kundgebungen verstärken sich zu einer großartigen Bekräftigung dieses Willens.)

Wir haben die britischen Regierungsmänner weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart als Kulturapostel kennen gelernt — als Polizeibehörde vertragen wir sie schon aber überhaupt nicht. (Aufs neue brechen stürmisches Händeklatschen und brausender Beifall los.)

Die wahren Gründe ihres Handelns liegen jedoch auf einem anderen Gebiet.

Was sie an uns hassen

Was haben wir ihnen denn getan? Gar nichts!

Haben wir sie bedroht? Nicht ein einziges Mal!

Waren wir etwa nicht bereit, mit ihnen Abkommen zu treffen?

Jawohl! Wir taten das auch. Haben wir uns nicht selbst Begrenzungen unserer Rüstung auferlegt?

Nein, das hat sie alles nicht interessiert. Was sie hassen, ist das Deutschland, das ein gesährliches Beispiel für sie ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer sozialen Arbeitsgesetzgebung, das sie schon vor dem Weltkrieg hasteten und das sie auch heute hassen. Dieses Deutschland der Fürsorge, des sozialen Ausgleichs, der Beseitigung der Klassenunterschiede — das hassen sie! (Brausender Beifall unterstreicht die Worte des Führers.) Das Deutschland, das sich im Laufe von sieben Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

Das Deutschland, das die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, die sie mit all ihrem Reichtum nicht beseitigen konnten, das hassen sie!

Das Deutschland, das seinen Arbeitern anständige Quartiere gibt, das ist es, was sie hassen, weil sie das Gefühl haben, daß davon ihr eigenes Volk „angesteckt" werden könnte! (Immer wieder erhebt sich stürmisch zustimmender Beifall.) Sie hassen das Deutschland der sozialen Gesetzgebung, das Deutschland, das den 1. Mai als den Tag der ehrlichen Arbeit feiert! Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie! Das volksgesunde Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und sie nicht verlausen läßt, das nicht Zustände einreißen läßt, die ihre eigene Presse jetzt zugibt — dieses Deutschland hassen sie. (Ein minutenlanger tosender Beifallssturm folgt diesen Worten des Führers.)

Es sind ihre Geldmagnaten, ihre jüdischen und nichtjüdischen internationalen Bankbarone, die uns hassen, weil sie in diesem Deutschland ein schlechtes Vorbild sehen, das andere Völker und vielleicht auch ihr eigenes aufreizen könnte. Sie hassen das Deutschland unserer jungen, gesunden, blühenden Generationen und das Deutschland der Fürsorge für diese Generationen.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland, das Deutschland, das marschiert und das freiwillig Opfer auf sich nimmt. (Beifallsstürme begleiten die Sätze des Führers.)

Wie sie uns hassen, das haben wir ja gesehen. Wir machten einen Vierjahresplan, um uns zu helfen. Wir haben durch diesen Vierjahresplan niemandem etwas genommen. Denn wenn wir uns aus der Kohle Benzin machen oder Gummi oder wenn wir uns mit anderen Ersatzstoffen behelfen, was nehmen wir damit den anderen weg? Nichts, gar nichts! Im Gegenteil, sie sollten froh sein, denn sie hätten sich sagen müssen: „Dann brauchen sie nicht unsere Märkte. Wenn sie sich selbst Benzin schaffen, dann brauchen sie nicht zu exportieren, damit sie importieren können — um so besser für uns." Nein, sie haben gegen den Vierjahresplan gehetzt, weil er Deutschland gesund macht! Das ist der einzige Grund. (Stürmische Zustimmung.)

Es ist ein Kampf gegen das freie, gegen das unabhängige, gegen das lebensfähige Deutschland. Das ist ihr Kampf!

Das ist unser Kampf!

Und dem steht nun unser Kampf gegenüber. Dieser Kampf ist unser ewig gleichbleibender nationalsozialistischer Kampf für die Aufrichtung einer gesunden starken Volksgemeinschaft, für die Ueberwindung und Beseitigung der Schäden in dieser Gemeinschaft und für die Sicherung dieser Gemeinschaft der anderen Welt gegenüber. Dies ist das Ziel: Wir kämpfen für die Sicherheit unseres Volkes, für unseren Lebensraum in dem wir uns nicht von anderen hineinreden lassen!

Wenn man nun in England erklärt, daß dieser Kampf der zweite Punische Krieg sei, so steht in der Geschichte nur noch nicht fest, wer in diesem Falle Rom und wer Karthago sein wird. (Jubelnder Beifall, der sich zu einer großartigen Kundgebung steigert, antwortet dem Führer.) Im ersten war jedenfalls England nicht Rom, denn im ersten Punischen Krieg schon hat wirklich Rom gesiegt; im ersten Weltkrieg aber hat nicht England gesiegt, sondern andere waren die Sieger. Und im zweiten — das kann ich Ihnen versichern! — wird England erst recht nicht der Sieger sein! (Ein Orkan von Jubel und Begeisterung bricht los. Die alten Kämpfer der Bewegung springen von ihren Sitzen auf, die Arme fliegen empor, eine Ovation unvorstellbaren Ausmaßes brandet zum Führer empor.) Diesmal tritt dem England des Weltkrieges ein anderes Deutschland entgegen; das werden sie wohl in absehbarer Zeit schon ermessen können. (Der Sturm des begeisterten Beifalls erhebt sich aufs neue und steigert sich zu einer hinreißenden Kundgebung tiefsten Vertrauens und fester Siegeszuversicht.)

Ein Deutschland, das von einem unbändigen Willen erfüllt ist und das auf die Blödeleien britischer Phrasendrescher (Heiterkeit) nur mit Gelächter reagiert. Denn wenn heute ein Engländer kommt und sagt: Wir kämpfen für die Freiheit der Welt, wir kämpfen für die Demokratie, wir kämpfen für die Kultur, wir kämpfen für die Zivilisation, wir kämpfen für die Gerechtigkeit usw. — dann löst das in Deutschland nur ein schallendes Gelächter aus. (Wieder durchtobt den Saal brausender Beifall.)

Außerdem lebt ja noch die Generation, die die „Aufrichtigkeit" solcher britischer Kriegszieldarlegungen einst persönlich kennengelernt hat. Und wenn wir selbst nichts dazugelernt hätten, so haben wir doch auf alle Fälle auch nichts vergessen! Aber wir haben nicht nur nichts vergessen, sondern wir haben noch dazugelernt. (Unablässig begleitet tosender Beifall die Rede des Führers.)

Jeder britische Ballon aber, der über unsere Linien herüberweht und hier ein paar mehr oder weniger geistreiche Flugblätter verbreitet, beweist es uns, daß in dieser anderen Welt seit 20 Jahren alles stillgestanden ist. Jedes Echo aus Deutschland müßte ihnen aber beweisen, daß hier eine Bewegung stattfand von ungeheurem Ausmaß, von ungeheurer Kraft und Wirksamkeit.

England will nicht den Frieden. Wir haben das gestern wieder gehört. Schon in meiner Reichstagsrede habe ich erklärt, daß ich persönlich nichts mehr dazu zu sagen hätte. Das Weitere werden wir mit den Engländern in der Sprache reden, die sie allein wahrscheinlich noch verstehen werden! (Ungeheurer Beifall.)

Es tut uns leid, daß sich Frankreich in den Dienst dieser britischen Kriegshetze stellte und seinen Weg mit dem Englands verband.

Was Deutschland betrifft, so haben wir niemals Angste gehabt vor einer Front. Wir haben einst zwei Fronten erfolgreich verteidigt. Wir haben jetzt nur mehr eine Front, und wir werden an dieser Front erfolgreich bestehen, davon kann man überzeugt sein! (Wieder erfüllt brausender Jubel den Saal.)

Ich habe es nicht als einen Erfolg der deutschen Politik, sondern als einen Erfolg der Vernunft angesehen, daß es uns gelungen ist, mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen. Einmal haben diese beiden Völker sich bis zum Weißbluten bekriegt. Keines von ihnen hatte davon einen Gewinn. Wir sind übereingekommen, den Herren in London und in Paris diesen Gefallen ein zweites Mal nicht mehr zu erweisen. (Langanhaltende Zustimmung.)

So stehen wir jetzt in einer großen Wendezeit. Aus dem Kampf ist einst der Nationalsozialismus entstanden. Soldaten sind wir damals alle gewesen. Ein großer Teil hat heute wieder den grauen Rock angezogen. Aber auch die anderen sind Soldaten geblieben. Deutschland hat sich durch und durch verwandelt. So wie das Preußen vom Jahre 1813, 1814 nicht verglichen werden konnte mit dem Preußen von 1806, so kann das Deutschland von 1939, 1940, 1941 oder 1942 mit dem Deutschland von 1914, 1915, 1917 oder 1918 nicht verglichen werden.

Was es damals geben konnte, ist in der Zukunft unmöglich! Wir werden, dafür bürgt vor allem die Partei, dafür sorgen, daß Erscheinungen, wie wir sie im Weltkriege leider erleben mußten, nicht mehr in Deutschland auftreten können, wir sind — meine nationalsozialistischen Kämpfer — mit dem einst fertig geworden, als wir noch als eine lächerlich kleine Minorität in Deutschland kämpften.

Damals hatten wir unseren Glauben. Wir haben diese Erscheinungen trotzdem niedergezwungen und beseitigt. Heute aber haben wir außerdem noch die Macht! (Jubelnder Beifall.)

Niemals eine deutsche Kapitulation!

Unser Wille ist genau so unbeugsam im Kampfe nach außen, wie er einst unbeugsam war im Kampfe um diese Macht im Innern. So wie ich Ihnen damals immer sagte: Alles ist denkbar, nur eines nicht, daß wir kapitulieren, so kann ich das als Nationalsozialist auch heute nur der Welt gegenüber wiederholen: Alles ist denkbar, eine deutsche Kapitulation niemals! Wenn man mir darauf erklärt „dann wird der Krieg drei Jahre dauern" — so antworte ich: „wie lange er dauert, spielt keine Rolle, kapitulieren wird Deutschland niemals, jetzt nicht und in aller Zukunft nicht!" (Ein ungeheurer Jubelsturm folgt aufs neue diesen Worten des Führers, der sich abermals zu einer großartigen Huldigung für den Führer steigert, wie minutenlang anhält.)

Man sagt mir, England hat sich auf einen dreijährigen Krieg vorbereitet. Ich habe am Tage der britischen Kriegserklärung dem Feldmarschall Göring den Befehl gegeben, sofort die gesamten Vorbereitungen zunächst auf die Dauer von fünf Jahren zu treffen, (der Beifall erneuert sich und schwillt immer mehr an) nicht weil ich glaube, daß dieser Krieg fünf Jahre dauert, sondern weil wir auch in fünf Jahren niemals kapitulieren würden, und zwar um keinen Preis der Welt! (Der Beifall steigert sich zu einem tosenden Orkan äußerster Entschlossenheit.) Wir werden diesen Herren zeigen, was die Kraft eines 80-Millionen-Volkes vermag, unter einer Führung, mit einem Willen, zusammengefügt zu einer Gemeinschaft. Und hier wird die Partei in Erinnerung an die einstigen Toten erst recht ihre große Mission erfüllen müssen. Sie wird die Trägerin dieses Willens, der Geschlossenheit, der Einheit und damit unserer deutschen Volksgemeinschaft sein. Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen und ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!

Der Sieg bei Deutschland

Wir werden dank unserer Vorbereitungen diesen Kampf unter viel leichteren Bedingungen führen als im Jahre 1914. Damals taumelte Deutschland blind in diesen Kampf hinein. Wir aber haben heute seit vielen Jahren die Nation seelisch, aber vor allem auch wirtschaftlich gerüstet. Wir haben durch unsere großen Planungen vorgesorgt, daß dem deutschen Flieger kein Benzin abgeht. Wir haben vorgesorgt, daß nicht im ersten Kriegsjahr verwüstet oder gewüstet und kostbares Gut vernichtet wird, sondern daß vom Tage der Kriegserklärung an sofort jene Rationierung eintritt, die nunmehr alle Voraussetzungen auf längste Zeit sicherstellt. Wir haben aber auch auf allen anderen Gebieten unsere deutschen Möglichkeiten auf das äußerste entwickelt, so daß ich Ihnen heute nur die eine Versicherung geben kann:

Sie werden uns weder militärisch noch wirtschaftlich auch nur im geringsten niederzwingen können. Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir. (Fast ununterbrochen folgen sich die hinreißenden Kundgebungen des Beifalls und die brausenden Heilrufe der begeisterten Parteigenossen.)

Daß das Herr Churchill nicht glaubt, rechne ich seinem hohen Alter zugute. Auch andere haben das nicht geglaubt. Unsere polnischen Gegner wären niemals in diesen Krieg gezogen, wenn man sie nicht von englischer Seite hineingetrieben hätte. England hat ihnen den Nacken gestärkt und sie aufgeputscht und aufgehetzt. Der Kriegsverlauf hat vielleicht zum erstenmal gezeigt, welches militärische Instrument

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0005

sich unterdes das neue Deutsche Reich geschmiedet hat. Es war nicht so, meine Volksgenossen, daß etwa der Pole feige gewesen wäre, daß er vielleicht nur gelaufen wäre, — so war es nicht! Er hat sich an vielen Stellen sehr tapfer geschlagen. Trotzdem ist ein Staat mit über 36 Millionen Menschen mit rund 50 Divisionen, ein Staat, der einen durchschnittlichen Rekrutenjahrgang von nahezu 300 000 besaß gegenüber zur Zeit 120 000 französischen Rekruten pro Jahr zusammengebrochen — trotzdem ist dieser Staat in sage und schreibe zehn Tagen militärisch geschlagen — in 18 Tagen vernichtet und in 30 Tagen zur restlosen Kapitulation gezwungen worden! (Brausender Beifall.)

Wir sind uns dabei aber auch bewußt, wie sehr die Vorsehung uns geholfen hat. Sie hat unsere Pläne richtig gestalten lassen und sie hat ihre Durchführung sichtbar gesegnet. Ohne dem hätte dieses Werk in dieser Zeit nicht gelingen können. Wir sind daher des Glaubens, daß die Vorsehung das, was geschah, so gewollt hat! Genau so, wie ich Ihnen früher oft erklärte, daß die Niederlage des Jahres 1918 verdient war, für uns verdient, weil wir nicht die großen Siege richtig und würdig zu bewahren vermocht hatten. Diesen Vorwurf soll man uns in der Zukunft nun nicht mehr machen.

In tiefer Dankbarkeit verbeugen wir uns vor allen unseren Helden, unseren tapferen Soldaten (die Versammelten erheben sich von ihren Sitzen), unseren toten Kameraden und den Verwundeten. Sie haben durch ihr Opfer mitgeholfen, daß der erste Feind, der diesen Krieg zur Wirklichkeit werden ließ, in kaum 30 Tagen überwunden wurde. Es möge sich jeder Deutsche dessen bewußt sein, daß das Opfer dieser Männer genau soviel wert war wie das Opfer jedes anderen in der Zukunft wert sein wird, daß keiner ein Recht hat, sein Opfer in der Zukunft als schwerer einzuschätzen.

Der Sinn des 9. November

Das, was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich daß das, wofür die ersten Sechszehn gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig, zum gleichen Opfer zu verpflichten — diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft nicht verlassen.

Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden zahllose Millionen gefallen. Millionen andere haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt, als andere vor ihm auch gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen. Was die Frau an Opfer auf sich nimmt, indem sie den Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann an Opfer auf sich, indem er die Nation verteidigt.

Wir Nationalsozialisten sind immer Kämpfer gewesen. Jetzt ist die große Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!

Damit begehen wir auch am besten den Gedenktag des ersten Opfergangs unserer Bewegung. Ich kann den heutigen Abend nicht schließen, ohne Ihnen, wie immer, zu danken für Ihre treue Anhänglichkeit die ganzen langen Jahre hindurch, und nicht ohne Ihnen zu versprechen, daß wir auch in der Zukunft die alten Ideale hochhalten wollen, daß wir für sie eintreten wollen und uns nicht scheuen werden, wenn es notwendig ist, auch das eigene Leben einzusetzen, um das Programm unserer Bewegung zu verwirklichen, das Programm, das nichts anderes besagt, als unseres Volkes Leben und Dasein auf dieser Welt sicherzustellen.

Das ist der erste Satz unseres nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses, und das wird auch der letzte Satz sein, der über jedem einzelnen Nationalsozialisten geschrieben steht, dann, wenn er am Ende seiner Pflichterfüllung von dieser Welt scheidet.

Parteigenossen, (wie ein Mann erheben sich die alten Kämpfer des Führers) unsere nationalsozialistische Bewegung, unser deutsches Volk und über allem jetzt unsere siegreiche Wehrmacht

Siegheil!

Ungeheuere Begeisterung, eiserne Kampfentschlossenheit, tiefe Ergriffenheit und jubelnde Siegesgewißheit mischen sich in den ungeheuren Beifallssturm, der aus dem brausenden Siegheil ausbricht und den Führer mit unbeschreiblicher Stärke umtost. Alle Hände recken sich dem Führer entgegen. Unaufhörlich brausen die Heilrufe zu ihm empor, die nur enden, um von Stürmen donnerndem Händeklatschens und immer stärker anfeigendem Jubel abgelöst zu werden. Wie ein Schwur sind die Lieder der Nation, in deren Gesang die ergreifende Kundgebung ihren feierlichen Höhepunkt findet.

Noch lange hallen die Heilrufe der Alten Garde dem Führer auf seiner Fahrt durch das nächtliche München.

Der Führer von München abgereist

München, 9. November. Nach Abschluß der Erinnerungsfeiern im Bürgerbräukeller verließ der Führer im Sonderzug die Hauptstadt der Bewegung.

Churchill fühlt sich unbehaglich

Im Unterhaus bemühte er sich vergeblich, die deutschen Erfolge zu vertuschen

London, 8. November. Der alte Lügner Winston Churchill hat am Mittwoch wieder einmal im Unterhaus zur Frage der seinem Ressort unterstehenden Seekriegsführung Stellung genommen. Aus seinen Ausführungen war — zum ersten Male vielleicht in dieser Deutlichkeit — ein starkes Unbehagen über die wachsenden Erfolge des deutschen Handelskrieges herauszuhören, eine ernste Besorgnis über den ständigen Schwund von Schiffstonnage, die für die Versorgung der britischen Insel unersetzlich ist.

Churchill befaßte sich zunächst mit der Versenkung der „Royal Oak" und gab dabei eine Darstellung, die die Fähigkeiten der britischen Marineoffiziere nicht gerade in einem sehr vorteilhaften Licht erscheinen ließ. Reflexiert stellte er dann fest, daß „in diesem neuen Kriege mit seinen vielen neuartigen Komplikationen nichts mehr sicher sei und daß jedes Glied im britischen Harnisch geprüft und verstärkt werden müsse". In diesem Zusammenhang gab der britische Lügenlord sogar wieder einmal einen neuen Schiffsverlust bekannt, nämlich das britische U-Boot „Oxley", das, wie er sich ausdrückte, durch eine „zufällige Explosion" vernichtet worden ist. Im gleichem Atemzug wurde allerdings die Vernichtung des Flugzeugträgers „Ark Royal", für die bekanntlich unwiderlegliche Beweise vorliegen, mit eiserner Stirn erneut abgestritten.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bemühte sich Churchill nach Kräften, die Wirkungen des deutschen Handelskrieges zu verkleinern. So behauptete er, daß in den acht ersten Kriegswochen über zehn Millionen Tonnen Fracht durch britische und neutrale Schiffe nach England gebracht worden seien. Dagegen sollen im gleichen Zeitraum nur eine Viertelmillion Tonnen, also nur 2,5 v. H. der vorgenannten Mengen verlorengegangen sein. Wie sich diese Behauptung mit der immer stärkeren Verknappung wichtigster Rohstoffe und Lebensmittel in England zusammenreimen läßt, hat Herr Churchill allerdings nicht verraten.

Dagegen versuchte der Erste Lord der Admiralität erneut mit phantasievollen Angaben über angebliche „Erfolge" im Kampf gegen die deutschen U-Boote Eindruck zu machen. Nach der Feststellung, daß es außerordentlich schwer sei, genaue Ziffern anzugeben, rückte Churchill in seiner bekannten „großzügigen" Art mit der „Schätzung" heraus, daß sich die deutschen U-Boot-Verluste auf „zwischen zwei und vier in der Woche" belaufen. Das deutsche OKW., das hierfür begreiflicherweise etwas besser unterrichtet sein dürfte als der britische Lügenlord, hat bekanntlich kürzlich eindeutig die wirklichen Verluste der deutschen U-Boot-Waffe veröffentlicht, die sich allerdings neben den englischen Reklamezahlen sehr bescheiden ausnehmen.

Zum Schluß richtete Churchill von Lob triefende Worte an die französische Flotte und brachte in echt englischer Kaltschnäuzigkeit unverblümt zum Ausdruck, daß Frankreich, das schon zu Lande die Hauptlast des Kampfes zu tragen hat, auch zur See in Zukunft in noch stärkerem Maße die englischen Kastanien aus dem Feuer holen soll.

Wie die „Olive Grove" entwischen wollte

Ein Bericht von der Versenkung des Engländers mit 54 000 Ztr. Zucker

Wilhelmshaven, 9. November. (PK.) „Rauchwolken backbord voraus in Sicht!" Der Obersteuermann meldet es dem Kommandanten des U-Bootes, das schon seit einiger Zeit auf Feindfahrt im Atlantik kreuzt. „Beide Maschinen große Fahrt voraus!" Scharf legt sich das U-Boot in den neuen Kurs und hält auf die schwache Dunstwolke über der Kimm zu. „Hoffentlich ist es ein fetter Tommy." Auf 10 000 Meter hat sich U- . . . dem Schiff genähert. Kommandant, erster Wachoffizier und Obersteuermann spähen durch scharfe Doppelgläser. „Ich schätze englischer Handelsdampfer mit Ladung . . ." In allen Abteilungen schrillen die Glocken, bald steht alles auf Alarmstationen. „Vorderes Geschütz — Feuerverlaubnis!" Ein scharfer Knall, ein harter Rückschlag des Rohres, aus 9000 Meter Entfernung wird dem Tommy ein freundlicher deutscher Gruß vor den Bug gesetzt. Aha, er stoppt und läßt Dampf ab.

In langsamer Fahrt nähert sich U . . . dem englischen Handelsdampfer. Nach 15 Minuten quellen dicke schwarze Rauchwolken aus dessen Schornstein: „Der Brite will abhauen! Zwo Schuß — Feuerverlaubnis!" Der Geschützführer hat gut eingerichtet, haarscharf vor dem Bug steigen zwei Wassersäulen hoch. Wieder läßt der Engländer Wasserdampf ab. An dem Mast des U-Bootes, das im Wellenschlag hin und her pendelt, steigen Signalflaggen hoch. Der Tommy kennt diese internationalen Codesprüche: „Stop at once! Don't use your wirelass!" — „Sofort stoppen! Funkgerät nicht gebrauchen!" Aufmerksam werden alle Vorgänge auf dem Dampfer verfolgt. Unter der Kimm werden vier Rettungsboote sichtbar. Die Tommys sind ausgestiegen!

Aus dem Funkraum geht die Meldung an den Kommandanten, daß der Dampfer SOS.-Rufe und seine Position gegeben habe. Das ist eine Feindhandlung. „Torpedorohre klar!" Langsam nähert sich U . . . dem Dampfer. „Rohr 1 klar — Rohr 1 los!" Die Männer schauen auf die Sekundenzeiger ihrer Uhren. Gleich . . . jetzt . . . muß der Torpedo die Luftstrecke hinter sich haben . . . eine starke Detonation . . . nach Sekunden ist das stolze Schiff von wallendem weißen Wasserdampf umhüllt. Steuerbord erhält es immer stärkere Schlagseite. Auf 600 Meter geht U . . . heran. Der Bug des Briten hebt sich aus dem Wasser. Jetzt ist der Name zu lesen: „Olive Grove!" Nach einem Augenblick, dann sackt das Schiff übers Heck ab zu den Fischen. Losgerissene Teile schwimmen wie Korken auf dem Wasser und tanzen in der Dünung. Das U-Boot kreuzt an der Untergangsstelle, um etwa zurückgebliebene Besatzungsteile zu retten. Die Gläser lassen erkennen, daß sich die Mannschaft mit Verzweiflung in die Riemen legt, um wegzupullen.

U . . . liegt in der Nähe der Boote. Eines wird längsseits befohlen. Todesangst in den Gesichtern, befolgt die Besatzung den Befehl. Heizer und Matrosen, nur mit Hemd und Hose bekleidet, sitzen ängstlich im Boot. Dabei hätten sie so gemütlich aussteigen können! Auch das Boot des Kapitäns wird längsseits gerufen. Die Schiffspapiere weisen den Dampfer „Olive Grove" mit 54 000 Zentner Zucker an Bord, auf dem Wege nach England aus. „Ein guter Fang", freut sich der deutsche U-Boot-Kommandant. Der englische Kapitän ist niedergeschlagen, zumal ihn das Schicksal so nahe der englischen Küste ereilte. Er ist Schotte und spricht von der Sinnlosigkeit des Krieges. Der deutsche Kommandant gibt den Booten Kurs zur Südspitze Irlands. „Mein Boot hält sich in Ihrer Nähe und wird Sie noch ein Stück zur Küste begleiten!" Der englische Kapitän dankt für diese Hilfeleistung.

Die Dämmerung wirft ihre Schatten voraus. Die Boote steuern den angegebenen Kurs. An Backbord zeigten sich nach einiger Zeit Lichter, der Funkmaat kommt mit einem Funkspruch von dem amerikanischen Passagierdampfer „Washington", der hell beleuchtet zur Uebernahme der Ueberlebenden der „Olive Grove" herbeieilt. U . . . gibt den Booten der „Olive Grove" die Uebernahme durch den Amerikaner bekannt. „Many thanks", dankt der englische Kapitän, „I hope too see you again when the war will be finished." — „Ich hoffe, Sie nach Beendigung des Krieges wiederzusehen!" Ein Gruß der Anerkennung für die ritterliche Haltung des deutschen U-Bootkommandanten. U . . . schießt zwei Notsignale, um die „Washing"ton" auf die Beiboote aufmerksam zu machen und läuft dann ab. Die Scheinwerfer des Amerikaners spielen über das Wasser, die englischen Boote gehen längsseits und werden übergenommen.

Volksschädling zum Tode verurteilt

Bremen, 8. Nov. Das Hanseatische Sondergericht verurteilte in Bremen den 26jährigen Ewald Wieczorreck wegen Straßenraubes, begangen während der Verdunkelung, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie den 26jährigen Hermann Beerta wegen der gleichen Straftat zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren und zu Ehrverlust für die Dauer von 10 Jahren. Ein dritter Angeklagter, Franz Johann Gogolin, wurde wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die drei Verurteilten hatten in der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober einen Ueberfall auf einen Passanten ausgeführt, wobei Wieczorreck diesen mit dem Messer niederstieß, ihm mehrere Verletzungen beibrachte und ihn seines Geldes beraubte. Beerta hat bei dieser Tat direkte Helferdienste geleistet, während eine Mittäterschaft des dritten Angeklagten nicht erwiesen werden konnte. Sicher ist nur, daß er später von dem geraubten Gelde etwas abbekam. Obwohl der Ueberfall in einer regnerischen, mondlosen Nacht ausgeführt worden war, gelang es der Kriminalpolizei, die Täter bereits zwei Stunden nach der Tat zu verhaften.

Hinrichtung eines Mädchenmörders

Berlin, 8 Nov. Am 8. November 1939 wurde der am 24. September 1904 in Leipzig geborene Kurt Hanschmann hingerichtet, der vom Schwurgericht in Hannover am 11. August 1939 wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist.

Hanschmann, ein wegen Totschlages mit Zuchthaus vorbestrafter Verbrecher, hat am 24. Mai 1939 in Hannover ein junges Mädchen erschossen, weil es seine Annäherungsversuche abgewiesen hatte.

Italiens neues Parteidirektorium

Mussolini hat das neue Parteidirektorium gebildet, dem außer dem Duce und dem Parteisekretär noch die drei stellvertretenden Parteisekretäre sowie weitere elf führende Persönlichkeiten der Partei, darunter Starace als Generalstabschef der faschistischen Miliz, angehören.

Halifax' Ablehnung

Fast in demselben Augenblick, in dem der belgische König und die Königin der Niederlande ihre Vermittlung zur Wiederherstellung des Friedens anboten, hat der englische Außenminister Halifax in einer — von uns gestern gemeldeten — maßlos offensiven Rede die englische Antwort darauf gegeben. Sie war durchsetzt von Haßinstinkten und einem fanatischen Kriegswillen. Der Lord schleuderte nicht nur niederträchtige Anwürfe gegen die führenden Männer Deutschlands und sprach von der „Schmach der deutschen Regierung", sondern er brüstete sich auch, daß England die Macht (und vor allem den Willen habe, „auch die Torheit zu beweisen, mit der die deutsche Regierung ihrer eigenen Vernichtung entgegengeht". Er bestätigte, daß England keinen Frieden will und seine Rolle als Diktator in Europa (Herr Halifax fand dafür die sinnvolle Umschreibung „Schiedsrichter der Nationen auf einer neuen Basis spielen möchte, die es durch die totale Vernichtung Deutschlands zu gewinnen beabsichtigt.

Das ist für uns allerdings nichts Neues, und es sollte es auch für Holland und Belgien nicht sein. Aber es mag sein, daß die Halifax-Demonstration bei den Neutralen einen — sagen wir — merkwürdigen Eindruck gemacht hat. Sie muß es, weil diese Neutralen bisher noch nicht erkannt haben, daß sie eine ganz andere Sprache gegenüber England sprechen müssen, eine Sprache, hinter der die

Bereitschaft zum wirksamen Zurückweisen englischer Uebergriffe steht, um erreichen zu können, in London gehört zu werden. Die englische Regierung legt nämlich — das ist nach wie vor bis zu allen neutralen Hauptstädten gedrungen — die Willfährigkeit gegenüber britischen Methoden z. B. im Handelskrieg grundsätzlich als Schwäche aus und behandelt demgemäß die Neutralen, wenn sie mit eigener Initiative auftreten. Die Ablehnung des Vermittlungsangebotes durch England haben sich also die beiden Länder selbst zuzuschreiben. —ck.

Rundfunkrede Heß' fällt aus

Berlin, 8. Nov. Die Reichspressestelle der NSDAP. gibt bekannt, daß die für den heutigen Donnerstag um 19.30 Uhr angekündigte Rundfunkrede des Stellvertreters des Führers ausfällt.

Schirach in Braunschweig und Magdeburg

Berlin, 8. Nov. Der Reichsjugendführer Reichsleiter Baldur von Schirach besuchte in Braunschweig die Akademie für Jugendführung, in der zur Zeit ein Lehrgang zur Ausbildung von Schießwarten und Geländesportwarten der HJ. stattfindet. In Magdeburg besuchte er die Gebietsdienststelle und ließ sich einen Bericht geben über die im Gebiet Mittellelbe zur Verfügung stehende Führerschaft. In einem Krankenhaus von Magdeburg besuchte er im Felde verwundete HJ.-Führer.

Alfieri Botschafter beim Heiligen Stuhl

Der bisherige italienische Minister für Volksbildung, Dino Alfieri, der nach seiner Demission zum Botschafter zur besonderen Verfügung bestimmt worden war, ist zum Botschafter beim Heiligen Stuhl ernannt worden. Sein Vorgänger, Pignatti Morano di Custoza, ist wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt worden.

Heroische Ziffern aus England

Amsterdam, 5. November. Nach einer United-Preß-Meldung aus London sollen in ganz England eine Million Frauen mobilisiert sein. 20 000 Frauen, so heißt es, dienten im Hilfsterritorialkorps, 2000 bei der Frauenhilfsluftwaffe und weitere 2000 im Frauenmarinedienst. Im Luftschutz seien 151 000 Frauen im Bewachungsdienst tätig, weitere 127 000 bei der Durchführung der Evakuierungsmaßnahmen, 82000 täten Dienst als Hilfspflegerinnen und 53 000 Frauen seien in Hospitälern beschäftigt. Man plane jetzt sogar das weibliche Hilfsterritorialkorps von 20 000 auf 40 000 Frauen zu erhöhen.

In der gestrigen Nachmittagsziehung der II. Klasse der zweiten Reichslotterie fielen drei Gewinne in Höhe von je 100 000 RM. auf die Nummer 307 779.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0006

Mitteldeutschland
Saale-Zeitung

Unterhaltungsbeilage

Jahrgang 1939 / Nummer 263
Donnerstag, 9. November

Neunter November

Der Ernst des höchst gespannten Entscheidungskampfes zwischen der Idee Adolf Hitlers und der angelsächsischen Abart des jüdischen Weltkapitalismus läßt uns mit stärkster innerer Hingabe des Tages gedenken, an dem vor 16 Jahren die ersten 16 Blutzeugen der Bewegung beim Marsch auf die Feldherrnhalle in München durch eine heimtückische Felonie der abgesetzten bayerischen Minister fielen. Da die toten Helden der Samen des Nationalsozialismus gewesen sind, wird ihr Gedenken gerade heute von der ganzen Nation um so inniger begangen werden. Denn wir verteidigen jetzt, wofür jene Männer starben: das großdeutsche Volksreich und seine Freiheit. Auf der letzten Seite seines Buches „Mein Kampf" hatte der Führer geschrieben: „Ich weiß, daß einst eine Zeit kommen wird, da selbst die, die uns damals feindlich gegenüberstanden, in Zukunft derer gedenken werden, die für ihr deutsches Volk den bitteren Weg des Todes gegangen sind." Heute tritt in Gedanken das ganze deutsche Volk vor die Ewige Wache am Königlichen Platz in München.

Die Ermordeten des 9. November starben für eine Idee, für ihr Volk. Sie gehörten zur kleinen Schar der Führergetreuen, die Deutschland aus der Lüge und Niedertracht, aus Sklavenbanden und aus den Versailler Fesseln losreißen wollten. Sie hatten mit Ingrimm gesehen, wie am 9. November 1918 fanatisierte Haufen unter jüdischer Führung die Heimatfront durchbrachen, während deutsche Soldaten im weiten Bogen von der Nordsee bis zu den Alpen schwer ringend am Feinde lagen. Die von der Entente betrogenen Betrüger des 9. November 1918 hatten dafür den Dank vom Hause Albion geerntet: Versailles. Diese parlamentarischen Mäkler und Kleingeister hatten Deutschland zertrümmert, das deutsche Volk dem Hunger und der Verzweiflung überlassen. Während infolge der Hungerblockade Englands mitten im Frieden Deutschlands Frauen, Kinder und Greise zu Hunderttausenden welkten und starben, mußten wir sogar unsere Milchkühe, Obstbäume und Bienenstöcke einem mitleidlosen Feind überlassen. Die hysterische Vernichtungsfucht der Engländer und Franzosen brach selbst die Schanddiktate. Unter Vorwänden besetzten die Franzosen Rhein und Ruhr. Mitten im Lebensquell Deutschlands stand der Feind und unterband unsere Schlagadern. Eine feige Regierung von Parlamentariern nahm alles geduldig hin.

Aber die Idee des Reiches lebte. Sie wirkte fort und fort. Sie gebar den Volkszorn gegen die Separatisten am Rhein, gegen die Polen, die glaubten, Oberschlesien rauben zu können, sie gebar die Aktivierung des Abwehrkampfes im Westen, in dem Leo Schlageter als Opfer für Deutschland fiel. In München hatte Adolf Hitler eine Bewegung geschaffen, die alle jene sammelte, deren Traum und Kampf ein einziges, freies Deutschland war. Deutschlands Erneuerung, das war nicht nur die Umwandlung des deutschen Menschen, seine Erziehung zum nationalsozialistischen Denken, seine Abkehr von aller Ueberfremdung durch Parlamentarismus, Marxismus und Demokratismus. Deutschlands Erneuerung war auch in erster Hinsicht der Kampf gegen Versailles, der erbarmungslos harte Widerstand gegen den Feind, der Rhein und Ruhr besetzt hatte, gegen Lautheit und Laschheit im eigenen Volke. Die Tat allein entschied. Und diese Tat, die in den Sticknebel des Jahres 1923 wie ein befreiender Blitzschlag fuhr, mußte getan werden. Denn, sagte der Führer am 8. November 1934 im Rückblick auf den 9. November 1923: „Am Ende zwingt nur die Tat die Männer in ihren Bann."

Die Tat vom 9. November 1923 aber war die Voraussetzung des späteren Sieges, des Sieges über den inneren und äußeren Feind. Die Göttin der Geschichte, als Göttin einer höheren Wahrheit und eines besseren Rechtes, die Adolf Hitler im Frühjahr 1924 vor den Richtern des bayerischen Staates anrief, sie hat geurteilt, daß „mit fast mathematischer Genauigkeit" das Recht und die wahre Idee bei dem Führer und den Seinen lag. Wenn Deutschland heute wieder groß geworden ist, wenn es einen Block von gewaltigster nationaler Geschlossenheit und Kraft darstellt, dann ist diese Reife nationaler Geschlossenheit und Kraft dargestellt, dann ist diese Reife undenkbar ohne die Tat des 9. November 1923, ohne den Beginn der nationalen Revolution. Die Mitmarschierenden damals wußten: „Deutschland darf nicht untergehen, aber Deutschlands Auferstehen kostet eine Höllenfahrt". Sie haben mit ihrem Blut ihren Glauben besiegelt. Und ihr Glaube an Deutschlands ewige Sendung ist nun Wirklichkeit geworden. Deutschland wird leben, auch wenn wir sterben müssen! Dieser Gedanke eines rheinischen Arbeiters, er stand über dem 9. November 1923. Er steht auch als Stern über der ringenden Gegenwart.

Feldherrnhalle

Deutsche! Vergeßt es nie!
Die am neunten November starben,
düngten mit Herzblut die Saat,
daß ihr erntet die goldenen Garben!
Wenn eure Kinder wieder jubeln
im Frühlingsschein,
dankt ihr's den jungen Toten
und dem Führer allein.
Deutsche! So sei euer Herz
in den grüßend erhobenen Händen:
Was die ersten Gefall'nen gewollt -
ihr sollt es opfernd vollenden!

Heinrich Anacker.

Das Boot Toril

Der Bericht einer unvergleichlichen Tat — Von Kartheinz Holzhausen

Zwischen den scharfkantigen Klippen findet Märta das Boot Toril. Die Brandung zerrt und schiebt es mit jedem Schlag tiefer in das Gewirr der Felsbrocken. Ein vielfach geflicktes Segel flattert wie eine Trauerfahne von ragendem Mast.

Lange steht Märta am Steilufer und starrt zu dem gestrandeten Schiff hinunter. Ein Fluch hat sich abermals erfüllt. Drei Generationen starker Männer hat das unselige Boot dem Meer gegeben und kam selbst stets wenig beschädigt zur Felsenküste zurück. Nun liegt es wiederum auf den Riffen und Märtas Mann, Joakim Lagesen, ist draußen geblieben, ehe der Junge Kjell stark genug wurde, um selbst auf Fischfang zu fahren.

Die einsame Frau hält Zwiesprache mit dem Schicksal und klagt an. Ihre Lippen sind dünn vor Schmerz geworden und die Augen haben einen eigenartigen, harten Glanz. All die Tage vorher hat Märta geahnt, daß auch der Wagemut eines Joakim Lagesen nicht den Fluch von dem Boot Toril zu nehmen vermochte. Märta war wie die anderen schweigsamen Menschen der Felsenküste erfüllt von der unennbaren Macht, die keinen Trotz duldet und ewig waltet.

„Ja — es ist genug mit dem Opfer! möchte Märta zum wracken Schiff hinabschreien, möchte das unheilvolle Boot anzünden und zerschlagen! Doch die Füße sind ihr wie angewurzelt. Ach, sie wird nie den Mut aufbringen, das Erbe der Lagesens zu vernichten, auf daß ihm der junge Kjell nicht auch verfalle. Was ist denn der Frau nun noch geblieben? Kjell, der Junge, und das Boot Toril.

Wolkenlos ist der Himmel und von düsterer Unendlichkeit. Klein und unscheinbar an Gestalt wartet Märta auf die Flut. Ueber die ungefügen Felsen ist die Frau zum Boot gestiegen und hat sich an das Ruder gesetzt, nachdem sie das zerrissene Segel notdürftig geflickt hat. Als sich im Westen eine dunkle Wolkenwand heranschiebt, wird die Brandung stärker, und endlich ist es so weit, daß das Boot Toril unbehelfen und wie aus schwerem Schlaf erwacht auf weißen Wellenkämmen in die See hinaustorkelt. Märta Lagesen hat bisher selten das Ruder geführt. Aber größer als alle Gefahr ist ihr Wille. Sie hat sich losgesagt vom Aberglauben der Felsenküste. Für Märta ist das Boot Toril nicht mehr fluchbeladen, sondern soll weiterhin Fische von der See hereinbringen, damit der Junge Kjell leben kann.

Nach etlichen Wochen erzählen sie sich es sogar schon auf der Halbinsel, daß Märta Lagesen zum Fischer wurde und keine Furcht vor Meer und Wind hat, obwohl sie nur ein ganz einfaches Weib ist. Aber Märta hat einen halberwachsenen Jungen. Ist das nicht Grund genug, selbst dem Weststurm zu trotzen?

Kjell ist zu jung, um seine Mutter zu verstehen. Er merkt nur, daß ihre Stimme ganz rauh wird, wenn sie mit anderen Fischern spricht; fühlt nur nachts, wenn Märta als letzte von der See hereinkommt, eine zittige Hand über sein Gesicht fahren.

Eines Nachts aber wartet Kjell vergebens auf die Mutter. Um die einsame Hütte tobt der Sturm, und die Fischerboote im kleinen Hafen zerren unbändig an ihren Ketten. Viele Männer stehen am Kai und belauern das Wüten des tosenden Windes. Sie achten nicht auf den Jungen Kjell, der das Boot Toril sucht. Es liegt nicht an seinem Platz.

Da schreit Kjell in seiner Angst: „Mutter!" und reißt mit seiner hellen Stimme die Männer aus ihrer Versunkenheit. Jetzt denken alle nur an Märta Lagesen.

„Sie war wirklich sehr tapfer!" sagt einer der Fischer, und es ist gerade so, als käme Märta nicht mehr zurück. Eine schwere Hand legt sich auf Kjells Schulter und soll Trost sein. Doch der Junge macht sich frei und verlangt, daß man ihm ein Boot gibt. Er will seine Mutter von der See hereinholen. Die Fischer drängen den ungestümen Jungen zurück.

„Ja — wenn es nicht ausgerechnet das verfluchte Boot Toril wäre!" sagen sie und denken an den verschollenen Joakim Lagesen.

Da reißt sich Kjell los und läuft in die Dunkelheit hinein. Rufe verhallen in der Nacht und im Brausen der Brandung. Kjell steht auf hohem Steilufer.

Die Hände zucken dem Jungen und Jähzorn steigt in ihm auf. Plötzlich bückt er sich und rafft einige Steine auf, die er weit in die Brandung wirft, als könne er sie damit verletzen und niederzwingen. Schäumend springen die breiten Wellen gegen die Riffe und weit brodelt das Meer.

Da reckt sich Kjell höher und schirmt die Hände über die Augen. Er hat das Boot Toril entdeckt. Dort kämpft es sich verzweifelt aus dem Sog der Brandung heraus. Die Dünung packt es und will es auf die Klippen werfen. Doch immer wieder wendet das Boot seinen Bug seewärts und versucht an der Felsenküste entlang zur Hafeneinfahrt zu gelangen.

Das ist die Stunde, in der Kjell Lagesen seinen ersten männlichen Entschluß faßt. Er hastet das Steilufer entlang zur Landzunge, die sich wie ein Keil aus der felsigen Küste herausschiebt. Hier muß das Boot Toril vorbeikommen, getrieben von der starken Strömung. Kjell läuft mit keuchendem Atem, springt voll junger Kraft über die Felsen und ist an der Landzunge angelangt, ehe das Boot Toril da ist. Im Laufen noch streift Kjell seine Leinenjacke ab, schlüpft aus den Sandalen und wirft sich mit blankem Leib in die See. Schon hat ihn die Strömung ergriffen, reißt ihn mit und drückt ihn gegen das Boot Toril. Keinen Augenblick zu spät hat Kjell zugepackt und krallt sich an den Planken des Schiffes fest. Erschöpft läßt er sich mitschleppen, um sich dann an Bord zu ziehen.

Märta Lagesen hockt mit starrem Blick auf der Ruderbank und stemmt sich gegen das Ruder. Da ist Kjell heran und schreit der tapferen Mutter ein Wort zu, das vom Sturm verschlungen wird.

Kjell hat das Ruder gepackt, das Boot Toril macht einen wilden Satz und gehorcht. Es schießt in der Mitte der Strömung, vorbei an ragenden Klippen, im uralten Fahrweg der Fischer zum Hafen.

So bringt Kjell Lagesen das Boot Toril und seine Mutter zurück. Mit jungen, sehnigen Fäusten hat er das Erbe angetreten. Märta Lagesen kann wieder Frau und Mutter sein. In zähem Kampf hat sie dem Schicksal getrotzt und durch eine unvergleichliche Tat das Boot Toril von einem schlimmen Ruf befreit, denn nie wieder blieb ein Lagesen auf dem Meere, seit Kjell das Boot Toril übernahm.

Das Ballett hat das Wort

Der erste Ballettabend des Stadttheaters: Von der Klassik zur Moderne

Im hallischen Stadttheater hat wieder einmal das Ballett das Wort. Es kommt uns klassisch, auf Spitze, in dem „Tanz der Stunden" des Italieners Ponchielli, es tanzt einen ausgelassenen „Teufelsscherz" nach Melodien von Dvorak, und es führt eine reizende biedermeierliche Pantomime nach walzerseligen Lanner-Klängen auf. Hans Heinz Steinbach, unser Ballettmeister, hat gute Arbeit geleistet: man merkt es „auf Schritt und Tritt". Er hat bei dem Spitzenballett in Hilde Werling und Ingeburg Niederberger zwei anmutige Solistinnen, er zeigt sich in dem nett aufgebauten, in einen Wirbel der Tanzfreude ausklingenden „Teufelsscherz" selbst als bravouröser Tänzer und hat hier in Jupp Beckmann einen ausgezeichneten Partner, der den Tanzteufel mit gummiartiger Gelenkigkeit wiedergibt.

Die Tanzgruppe selbst gefällt durch Exaktheit und wohlausgeglichenes Können der Einzelmitglieder. Wie beispielsweise das choreographisch allerliebst aufgebaute „Gartenfest in Schönbrunn", das in seinen Melodien ganz Duft und zarte Farbe ist, auch tänzerisch diese Beschwingtheit, dieses Heiter-Schwebende behält, wie dazu ein Schuß behaglichen Humors kommt: das ist erfreulich anzusehen und einer der Höhepunkte des Abends. Im zweiten Teil des Programms gibt es dann eine mit Spannung erwartete Neuheit: eine kleine Tanzkomödie Hans Heinz Steinbachs mit einer Musik des alemannischen Komponisten Willy Bischoff. „Kleiner Mann in großer Welt" ist ihr Name, ihr Autor selbst der kleine Puppen-Mann, der mit einem Herzen voller Sehnsucht die passende Gefährtin erst hier, dann da vergeblich in der großen Welt sucht, bis er sie endlich bei seinesgleichen, bei den „kleinen Männern und Mädels" in Puppenkuckucksheim findet.

Das Werkchen, das in eine Anzahl Bilder von unterschiedlichem Wert zerfällt, ist in seiner Musik auf die Mittel der Revueoperette festgelegt: moderne Tanzrhythmen herrschen vor, auch da, wo sie zu dem Stil des Ganzen nicht recht passen wollen und oft scheint der musikalische Effekt, der Augenblickseinfall, ausschlaggebender zu sein als die Durchführung einer großen Linie. So kommt, obwohl der Komponist sich als recht beschlagen erweist, ein wenig Verworrenheit vom Musikalischen her in das auch vom Parodistischen, Grotesken und Puppenhaften her gespeiste Spielchen, das am Netzeisen in der fröhlich-derben „Dorfmusik" ist und sein Crescendo in einer feurigen Marixe hat.

Tanzgruppe, Kindertanzgruppe und Bewegungschor starteten das Werk in überaus flotter Manier und ernteten ihrem Ballettmeister einen hübschen Erfolg. Am Dirigentenpult saß Günther Weißenborn, während Wido Weber den ersten Teil des Programms dirigiert hatte. Die lustigbunten Bühnenbilder stammten von Heinz Behrens.

Fred M. Franke.

Blick auf Bücher

Schönes Italien

Kurt Hielscher, der Maler mit der Lichtbildkamera, der in aller Kürze wieder einmal vor den Hallensern von neuen Erlebnissen mit der Kamera plaudern will, hat vor einiger Zeit (bei F. A. Brockhaus, Leipzig) einen Band „Italien" erscheinen lassen, in dem Bilder, nichts als Bilder sprechen. Vom alten ebenso wie vom neuen Italien, das auf dem Grunde und vor dem Hintergrunde des alten heraufwächst. Jedem, der eine Italien-Fahrt zu seinen bleibenden Erinnerungen zählt, und jedem, der von ihr noch träumt, wird hier etwas gegeben, das sich nicht nur angenehm durchblättert, sondern das auch durch die Deutung und Aussage, die mit Bild und Bildauswahl gegeben, ist, haften bleibt als Bericht einer romantischen Kundfahrt mit Kamera in das Italien von heute.

Gesäuberter Kunststempel

Unsere Kunststempel sind gesäubert. Die Werke der Verfallszeit sind entfernt. Unsere Künstler gehen daran, eine neue Zeit schöpferisch zu erfassen. Da ist es gut, noch einmal einen Blick zurückzutun, um die Größe des Umschwungs, das Ausmaß der noch zu bewältigenden Arbeit recht zu fassen. Die kunstpolitische Streitschrift des Malers Wolfgang Willrich „Säuberung des Kunststempels (bei J. F. Lehmanns Verlag, München) ist da eben recht. Sie gibt, unterstützt von reichem Anschauungsmaterial, ein Bild dessen, was war und wirft noch der scharfen Abrechnung einen Blick nach vorn, in ein Neuland, das zu erobern unsere Künstler am Werke sind.

Seltsames Kaiserreich

Ein geheimnisvolles Kaiserreich tief im Innern Afrikas sucht und findet ein amerikanischer Forscher: das Kaiserreich der Schlangen. Er versteht es, das Vertrauen der Eingeborenen schnell zu erobern und wird schließlich nicht nur ein Freund des Kaisers, sondern auch Mitglied dieses eigenartigen, der Schlangensagd und dem Schlangenkult lebenden Stammes. So kann er uns denn in seinem Bericht („Das Kaiserreich der Schlangen" von F. G. Carnochan u. H. G. Adamson, Rotapfel-Verlag Zürich) das ganze seltsame Treiben dieser Menschen nahebringen und verblüfft uns durch die mitten im tiefsten Afrika gefundenen Kenntnisse von Giften und Gegengiften, die diese Schilderung auch für den Mediziner überaus interessant machen.

F. M. F.

Von der Universität Halle. Der Führer hat den ärztlichen Direktor und nichtbeamteten außerordentlichen Professor Dr. med. Fritz Flügel in Chemnitz zum ordentlichen Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ernannt. Gleichzeitig wurde Professor Flügel vom Reichserziehungsminister zum Direktor der Psychiatrischen und Nerven-Klinik ernannt.

Deutsche Vortragsabende in Rom. Im Zuge der deutsch-italienischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Rassen- und Bevölkerungspolitik werden auch in diesem Winter eine Anzahl von wissenschaftlichen Vorträgen in Rom stattfinden.

Gedenkfeier für Charlotte von Kalb. Im Rahmen der Mainfränkischen Dichterwoche fand im neuen Kreishaus in Haßfurt eine Feierstunde statt, die dem Andenken Charlotte von Kalb's gewidmet war. Der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer Mainfranken, Dr. Diehl, schilderte die bedeutende Rolle der großen mainfränkischen Frau in der Geschichte des deutschen Schrifttums.

Indisch-russisches Wörterbuch in Moskau herausgegeben. Das Institut für Orientforschung bei der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. wird eine Serie von Wörterbüchern der neuzeitlichen indischen Sprachen, darunter ein hindi-russisches, ein marathi-russisches und ein bengali-russisches Wörterbuch herausgegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0007

Sport und Leibesübungen

Preßburg baut Autorennstrecke

Im Bereich der Stadt Preßburg wird nach einem Beschluß des dortigen Stadtrates eine Autorennstrecke entstehen, die bei Verwirklichung der vorliegenden Pläne eine wertvolle Bereicherung der internationalen Kampfbahnen des Motorsports darstellen wird. Bei einer Länge von rd. 14 Kilometer wird der Weg alle Schwierigkeiten einer modernen Prüfungsstrecke aufweisen. Er führt u. a. über die Serpentinen des Preßburger Gemsberges und über einen Teil der Straßen der Stadt und soll bereits im Sommer des nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Rattl spielt für Klodt

Die deutsche Fußballmannschaft, die am Sonntag in Breslau gegen die Elf des Protektorats Böhmen-Mähren spielt, mußte geändert werden. Hans Klodt, der Torhüter der Meistermannschaft Schalke 04, ist plötzlich erkrankt und steht nicht zur Verfügung. Für ihn springt Rastl (Wien), einer der besten Torhüter der Ostmark ein. Weitere Aenderungen der deutschen Mannschaft scheinen nicht notwendig zu sein, da sich der Wiener Pesser am Sonntag nur leicht verletzt hat und spielen kann.

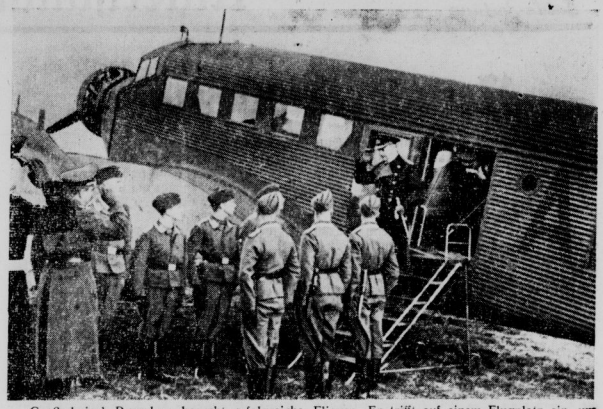
Italiens Boxer in Leipzig. Auf ihrer Rückreise von Skandinavien wird die italienische Boxkapelle am 13. November noch einmal in Leipzig in den Ring gehen. Die Südländer sind hier Gäste des SC Marathon und tragen einen Freundschaftskampf aus.

Punktstand im Kegelsport

Nach dem zweiten beziehungsweise dritten Start in den durchgeführten Gruppenkämpfen ergibt sich folgender Stand:

	—Pkt.	+Pkt.	Holz	Spiele
Gruppe I:				
Landsturm I	—	4	2268	2
Sportfreunde I	2	2	2288	2
Sportbrüder I	2	2	2253	2
Wacker I	2	2	2184	2
Reichsbahn I	2	2	2172	2
Voraus I	2	2	2094	2
Gruppe II:				
Landsturm II	—	4	2247	2
Asphaltroller I	2	2	2269	2
Unter uns I I	4	—	2213	2
Wacker II	—	2	1135	1
Reichsbahn II	2	—	1082	1
Gruppe III:				
S.S.K. Thüm komb.	—	4	2275	2
Topfer I	2	4	3405	3
Asphaltroller II	2	2	2145	2
F.P.B. H. I	2	2	2144	2
Reichsbahn III	6	—	3184	3

Am Sonntag kommen weitere Punktkämpfe zur Durchführung, die interessanten Sport bringen. Weiter laufen die Ausscheidungskämpfe auf Asphalt und Bohle, die ebenfalls bei den zahlreichen Ansetzungen spannende Ergebnisse und guten Sport versprechen.



Großadmiral Raeder besucht erfolgreiche Flieger. Er trifft auf einem Flugplatz ein, um erfolgreiche Flieger zu beglückwünschen. PK.-Brokmeier-Weltbild (K).

Földeak lehrt neue Angriffe

Neuen Ringkampfstil lehrt der Europameister den hallischen Trainingsgemeinschaften

Nordische Sportler gehen eigenartige Trainingswege. Die einen spannen in die Vorbereitungsarbeit das kaum mehr wegzudenkende Dampfbad „Sauna" ein, während Schwedens Ringkämpfer den Heißluftraum als einen wirklichen Helfer zu großen Leistungen nicht vermissen wollen. Sie haben einen Heißluftraum nicht nur an der Kampfstätte, sondern auch in den Trainingshallen mit eingerichtet. Vor dem Training bzw. vor dem Kampf nehmen sie bei etwa 60 Grad Hitze ein Heißluftbad und gehen nun tüchtig „vorgewärmt" zum Training oder Kampf. Gelingt es ihnen gegen einen nicht so vorbereiteten Gegner über drei bis vier Minuten Kampfzeit ohne eigene Niederlage hinauszukommen, dann sind ihre Siegesaussichten groß.

Das erzählte der jetzt vom Reichssachamt Schwerathletik dem Jahrkreis auf einige Wochen zur Verfügung gestellte Ringlehrer Europameister Földeak den zahlreich erschienenen Kursusteilnehmern der neu gegründeten hallischen Trainingsgemeinschaft, die sich aus den Vereinen Germania-Felsenkeller, Reichsbahn TSV, VSG Weise und VSG Siebel zusammensetzt.

Warum nun diese „Vorwärmung"? Nordische Ringkampfkunst war immer wegweisend. Und so haben auch jetzt die Schweden, Finnen und Norweger wieder Methoden gesucht und schließlich auch gefunden. Die bisher so gern gesehenen schwungvollen Griffe wie Aufreißer, Ueberstürzer und Ausdeber sind als veraltet anzusehen. Als erste Waffe gegen die schwungvollen Griffe stellten sie die Vorwärmung hin, denn dadurch wäre es dem mit der alten Methode kämpfenden Gegner kaum möglich, einen schwungvollen Griff anzubringen, weil eben der „vorgewärmte" Ringer schon bei Kampfbeginn schwitze und so bei der entstandenen Körperglätte ein aussichtsreicher Griff kaum anzubringen ist. Schwitzt aber nach einigen Minuten Kampfzeit auch der Gegner, dann wird sich die neuzeitliche Ringmethode erfolgreich durchsetzen. Was ist denn da nun der neue Stil? Hebelgriffe beherrschen den Angriff, bei dem auch klug errechnet das Körpergewicht nutzbringend eingeschaltet wird.

Wie diese Griffe nun aussehen, darüber lehrte Földeak seine wißbegierigen Schüler. Was er da an Neuem bot, rief Staunen hervor. Er lehrte die vielen wirkungsvollen zügigen Hebelgriffe und schaltete dann sofort auch die Gegenwehren ein. In einem Trainingskampf mit Kurt Hanik zeigte er dann alle seine Künste, dabei immer die in Deutschland bekannte Kampfart mit der neuen Ringschule vereinend, so daß es eben für ihn keine Niederlage gab, dafür aber überraschend viele Möglichkeiten zum Schulter- bzw. Punktsiege.

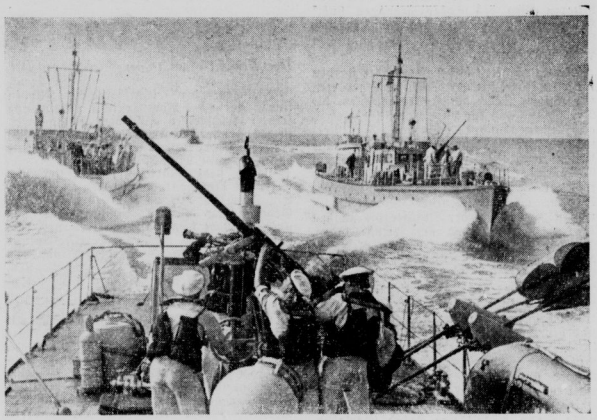
Földeak, der einige Wochen im Jahrkreis schult, wird allerorts dankbare Schüler vorfinden und am Dienstag, dem 21. November, selbst Gelegenheit haben, Halles Stadtmannschaft im Wettstreit mit der Hamburger Stadtmannschaft zu sehen. V—l.

Aus meinem Sportverein

KTV

Alle Kameraden und Kameradinnen finden sich am kommenden Sonntag, dem 12. November 1939, 15.30 Uhr, zu einem Kameradschaftstreffen anläßlich der 64. Wiederkehr unseres Gründungstages und der Feier der 45jährigen Mitgliedschaft unseres Ehrenmitgliedes und Ehrenvorsitzenden Generaldirektor Dr. Hermann Traus im Vereinsheim auf dem Turnplatz, Robert-Koch-Straße, ein.

Der Vereinsführer.



Bei einer Minensuch- und Räumübung. Räumboote auf dem Marsche üben mit ihrer Flak die Abwehr eines Flugzeugangriffes. Weltbild (K).

Arbeit und Wirtschaft

Rußlands Außenhandel

Ein Ueberblick über Organisation und Aufbau

Der Außenhandel der Sowjetunion wird gänzlich vom Staate geleitet. Schon im April 1938 wurde, wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem neuen Wochenbericht ausführt, durch ein Dekret bestimmt, daß Handelsgeschäfte nur von hierzu besonders bevollmächtigten Behörden getätigt werden dürfen. Der gesamte Außenhandel wurde staatlich monopolisiert.

Für die Gegenwart dürften als Aufgabe des Außenhandels die Ausführungen maßgebend sein, die der sowjetrussische Außenhandelskommissar Ende 1938 machte. Danach handelt es sich zunächst darum, die Einfuhr von Waren zu organisieren, um die Wirtschaft auszurüsten und den Volkswirtschaftsplan durchzuführen. Die für die Ausfuhr bestimmten Waren müssen rechtzeitig, vorteilhaft und gut verkauft werden. Die Einfuhr kann aber nur gesichert werden, wenn die Ausfuhr nicht zurückbleibt. Die Leitung und Durchführung des Außenhandels liegt ausschließlich in den Händen des Volkskommissariats für den Außenhandel. Dieses führt die Handelsvertragsverhandlungen, richtet im In- und Auslande Außenhandelsorgane ein, erteilt oder überträgt Vollmachten bei Geschäftsabschlüssen usw. Es bedient sich dabei besonderer Organe, in der Hauptsache der sog. „Staatlichen Monopolvereinigungen für Export und Import", einiger „autonomer" Exportorganisationen für bestimmte Wirtschaftszweige sowie der Handelsvertretungen im Ausland.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Die Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk AG., Essen, erweitert infolge der außerordentlichen Steigerung des Bedarfs an elektrischer Energie ihre Erzeugungs- und Netz-Anlagen und beabsichtigt, zu diesem Zwecke zunächst eine Anleihe in Höhe von 25 Mill. RM. zu begeben.

*

Der Reichswirtschaftsminister hat durch Anordnung vom 27. Oktober 1939 die Geltungsdauer der Anordnung über das Verbot der Errichtung und Erweiterung von Anlagen zur Gewinnung von Torfstreu und Torfmull vom 18. Mai 1934 und 26. November 1936 bis zum 31. Dezember 1942 verlängert.

*

Der türkische Handelsminister hat beschlossen, eine Reihe von Erzeugnissen wie Erbsen, Bohnen, Linsen, Olivenöl, Konserven, Holz, Häute und Vieh, deren Ausfuhr Anfang September infolge der europäischen Lage verboten worden war, wieder zur freien Ausfuhr zuzulassen.

*

In den deutschen Rübenbaugebieten herrscht jetzt Hochbetrieb. Alle verfügbaren Kräfte sind eingesetzt, um das Roden und Abfahren der Zuckerrüben pünktlich zu gewährleisten. Die bisher erzielten Ackererträge lassen weiterhin auf eine sehr gute Rübenernte schließen.

*

Der Anfang Mai dieses Jahres um 1/8 v. H. ermäßigte Privatdiskontsatz ist heute um 1/8 v. H. erneut auf somit nunmehr 2 5/8 v. H. in der Mitte herabgesetzt worden.

Hallischer Schlachtviehmarkt

Halle (Saale), 8. Nov. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfl., ausgem. höchst. Schlachtw. 46,50, b) sonstige vollfleischige 42,50. B. Bullen: a) jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 44,50, b) sonstige vollfl. od. ausgem. —, c) fleischige 35,50. C. Kühe: a) jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 43,50—44,50, b) sonstige vollfl. od. gemästete 40,50, c) fleischige 27,00—34,50, d) gering genährte 15,00 bis 25,00. D. Färsen: a) vollfl., ausgem. höchst. Schlachtw. 44,50—45,50, b) vollfleischige 38,50—41,50, c) fleischige 34,50—36,50, d) gering genährte 25,00—28,00. II. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 63,00, b) mittlere Mast- und Saugkälber 57,00, c) geringere Saugkälber 39,00—48,00, d) geringe Kälber 38,00. — III. Lämmer, Hammel, Schafe: A. Lämmer und Hammel: a) beste Mastlämmer: 1. Stallmastlämmer 51,00, 2. Weidemastlämmer 49,00, b) beste junge Masthammel: 1. Stallmasthammel 50,00, 2. Weidemasthammel 48,00, c) mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel 44,00, d) geringere Lämmer und Hammel 36,00—40,00. B. Schafe: e) beste Schafe 40,00—42,00, f) mittlere Schafe 39,00, g) geringe Schafe 25,00—32,00. — IV. Schweine: a) Schweine über 150 Kilo Lebendgewicht 55,00, b) Schweine von 135 bis 150 Kilo Lebendgewicht 55,00 und von 120 bis 135 Kilo Lebendgewicht 55,00, c) Schweine von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 54,00, d) Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 51,00, e) Schweine von 60 bis 80 Kilo Lebendgewicht —, f) Schweine unter 60 Kilo Lebendgewicht —, g) fette Specksauen 55,00.

Die Markt-Kleinhandelspreise am 9. November 1939

Auf dem heutigen hallischen Wochenmarkt wurden, soweit wir feststellen konnten, ungefähr folgende Preise für je 500 Gramm gezahlt: Tafeläpfel 30—40, Eßäpfel 10—28, Mostäpfel 10—20, Tafelbirnen 32—36, Eßbirnen 15—30, Kochbirnen 10—15, Quitten 25—27, Hagebutten 18—20, Weintrauben 40—45, Tomaten 25—32, Walnüsse 44, Radieschen Bund 8, Weißkohl 4—6, Rotkohl 7—9, Wirsingkohl 6—8, Blumenkohl 25—40, Grünkohl 10—12, Rosenkohl 30—33, Salat 10—15, Spinat 11, Mohrrüben und Karotten 4—7, Kohlrüben 5—6, Rote Rüben 6—8, Kohlrabi 5—7, Zwiebeln 10, Rapunzchen 40, Schwarzwurzel 25—33, Kürbis 5—8, Selterie 13, Porree 10—15, Weißfisch 30—60, Markenbutter 250 Gramm 80, Molkereibutter 78—79, Quark 24—26, Pflaumenmus 60, Kartoffeln 4, Kartoffeln Nieren 6—7, Eier Stück 10—13, Zitronen Stück 5—8, Meerrettich 50—60, Rettich Stück 5—15.

Getarnte Feldwache im Vorgelände des Westwalls. PK.-Tritschler-Weltbild (K).

Todesstrafe für Verdunkelungsverbrecher

Wittenberge. In dem Strafverfahren gegen den 27jährigen Franz Blawat aus Wittenberge, der am 21. Oktober d. J. nach Einbruch der Dunkelheit in Berlin SO eine Einkäuferin überfallen und ihre Handtasche mit 24 RM. Inhalt geraubt hatte, erkannte das Berliner Sondergericht auf Todesstrafe. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die werktätige Bevölkerung während der Dunkelheit nachdrücklich geschützt werden müsse. Ein Straßenraub, noch dazu an einer wehrlosen Frau, sei als ein besonders schwerer Fall anzusehen und deshalb müsse der Täter nach zwingender Vorschrift aus der Gemeinschaft ausgemerzt werden.

Winterfrische Sudetenland. Das Sudetenland zeigt seine zahlreichen Winterfrischen und Wintersportgebiete im Altvaterland, Adlergebirge und Gesenke, im Iser- und Lausitzer Gebirge, im Erzgebirge, im Böhmerwald und im Kaiserwald durch einen sehr hübsch ausgestatteten Prospekt des Landesfremdenverkehrsverbandes an.

Das in den Neuyorker Hafen eingelaufene englische Handelsschiff „Cameronia" führt Geschütze und eine Vernebelungsvorrichtung an Bord. Weltbild (K).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0008

Soldaten betreuen die Gräber ihrer Kameraden

Der Gedanke der Heldenehrung ist uns eine heilige und selbstverständliche Pflicht

Der Feldzug in Polen ist siegreich beendet, an Stelle von Kampf und Zerstörung treten unter deutscher Führung auf allen Gebieten Ordnung, Sicherheit und Aufbau. Mit freudigem Stolz blickt das deutsche Volk auf seine Wehrmacht, in ehrfürchtiger Trauer beugt es sich vor dem Opfer, das unsere Truppen draußen vor dem Feind für das Vaterland brachten. Jetzt gilt es, den Dank dafür abzustatten und die Aufgabe der Heldenehrung schnell und energisch in Angriff zu nehmen und so durchzuführen, daß die Größe der Ehrung der Größe des Opfers entspricht.

Wenn auch die Verluste, unter denen die unvergeßlichen Erfolge unserer Wehrmacht erkämpft wurden, im Verhältnis zu den Leistungen und dem Einsatz unserer Truppen überaus gering sind, so treffen sie die einzelnen Volksgenossen, die einen lieben Angehörigen verloren haben, darum nicht weniger schwer und schmerzlich. Es ist daher verständlich, daß gerade aus dem Kreise der Angehörigen immer wieder Fragen nach dem Schicksal der deutschen Soldatengräber dieses Feldzuges gestellt werden. Die Gräber unserer gefallenen Soldaten sind in der besten Obhut, in der Obhut ihrer Kameraden: die deutsche Wehrmacht sieht es als selbstverständliche Ehrenpflicht an, ihren gefallenen Kameraden über den Tod hinaus die Treue zu halten, ihre Gräber zu pflegen und auszugestalten. Das Oberkommando der Wehrmacht hat daher die Gräberfürsorge für die Gefallenen des jetzigen Feldzuges übernommen. Nach dem Weltkrieg war das nicht möglich. Damals mußte die durch das Versailler Diktat geknebelte und auf ein Mindestmaß herabgedrückte deutsche Reichswehr auf alle derartigen Aufgaben verzichten, weil alle Kräfte für den Dienst am Neuaufbau gebraucht wurden. Die Kriegsgräberfürsorge ging also in die Hände ziviler Behörden über. Daneben erwuchs im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine Organisation aus dem Herzen des Volkes selbst, die überall dort einsprang, wo die Bestimmungen von Versailles ein Eingreifen der amtlichen deutschen Stellen unmöglich machten.

Der Volksbund hat dann unermüdlich und zäh darum gerungen, den Gedanken der Heldenehrung im deutschen Volk wachzuerhalten und immer mehr zu vertiefen. In allen ehemaligen Frontgebieten hat er deutsche Kriegsgräberstätten ausgestaltet und machtvolle Mahnmale errichtet. Die Ehrenmale von Haubourdin und Linydevant Dun in Frankreich, Langemarck in Belgien, Tolmein und Quero in Italien, Bitolj in Jugoslawien und Nazareth in Palästina sind unvergängliche Zeugen für die Größe deutschen Soldatentums und für die Treue der Heimat. Draußen im Frontgebiet, wo unsere Soldaten kämpften, bluteten und fielen, stehen diese Male. Eingefügt in die umgebende Landschaft und doch von deutschem Geist geprägt und geformt, aus bestem Material mit größter künstlerischer und handwerklicher Gewissenhaftigkeit geplant und vollendet, bieten sie unseren Gefallenen draußen Heimat in fremder Erde. Seite an Seite, unter dem gleichen Kreuz, dem gleichen Grabschmuck ruhen die deutschen Soldaten dort in unlöslicher Kameradschaft über den Tod hinaus, wie sie im Leben, Kämpfen und Sterben Kameraden waren.

Eine so ungeheure Aufgabe war die Ehrung des Heldentums von über zwei Millionen Gefallenen — zu denen nach der Rückkehr Oesterreichs noch eineinhalb Millionen der österreich-ungarischen Armee kamen — daß sie bis heute nicht vollendet werden konnte. Es hat Jahre gedauert, ehe der Volksbund in dem von innerem Hader zerrissenen, durch den verlorenen Krieg zu Tode erschöpften Deutschland von damals sich so weit durchgesetzt hatte, daß er an die praktische Bauarbeit draußen in den Frontgebieten gehen konnte.

Die Systemregierungen, denen der Gedanke der Heldenehrung fremd, ja verhaßt war, legten dem Volksbund wie auch der amtlichen Kriegsgräberfürsorge überall Schwierigkeiten in den Weg, und erst nach der Machtergreifung konnte der Volksbund mit aller Kraft an den Ausbau der deutschen Kriegsgräberstätten gehen.

Heute ist die Lage ganz anders. Kein deutsches Soldatengrab wird jahrelang nach Kriegsende ohne Pflege und Betreuung im fremden Lande liegen. Ein stolzes, einiges und starkes Reich, dem der Gedanke der Heldenehrung eine selbstverständliche und heilige Pflicht ist, dankt den Soldaten, die für seine Ehre und Zukunft ihr Leben gaben. Die deutsche Wehrmacht hält die Ehrenwache an den Gräbern ihrer gefallenen Kameraden. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, heute eine große, festgefügte Organisation mit über 800 000 Mitgliedern, hat sich dem Oberkommando der Wehrmacht unterstellt, seine reiche Erfahrung steht für die Ehrung der Gefallenen dieses Feldzuges zur Verfügung.

Die mit den Aufgaben der Kriegsgräberfürsorge betraute Abteilung des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Arbeit bereits aufgenommen. Sie hat nach Polen Gräberoffiziere entsandt, die die deutschen Soldatengräber sicherstellen. Dabei werden auch die Gräber der ermordeten Volksgenossen und die der deutschen Gefallenen des Weltkrieges erfaßt. Denn gerade in Polen, wo 350 000 deutsche Weltkriegsgefallene und etwa 500 000 der österreichisch-ungarischen Armee ruhen, konnte bisher für die Ehrung dieser Gefallenen am wenigsten getan werden. Systematischer Widerstand der polnischen Regierungen, die Weiträumigkeit des Landes, die schlechten Wegeverhältnisse und der Mangel an geschulten Facharbeitern haben dem Ausbau der deutschen Kriegsgräberstätten größere Schwierigkeiten bereitet, als in irgendeinem anderen Lande.

Nach Erfassung und Sicherung der deutschen Kriegergräber werden in den einzelnen Kampfgebieten geeignete Plätze ausgewählt, wo die deutschen Gefallenen auf endgültig bestehenbleibenden Kriegsgräberstätten gesammelt werden, die zu machtvollen Ehrenmalen ausgestaltet werden sollen. Diese Aufgabe fällt dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu. Er wird sie in gleichem Geist und mit demselben Verantwortungsbewußtsein durchführen, die er überall in seiner Arbeit im Dienst deutscher Heldenehrung bewiesen hat, und die vom Führer selbst immer wieder anerkannt worden sind. Schon jetzt sind den Gräberoffizieren Architekten des Volksbundes beigegeben, um die Erfahrungen des Volksbundes von Anfang an auszuwerten und die spätere Ausgestaltung der Ehrenstätten vorzubereiten.

Das deutsche Volk aber und besonders die Angehörigen der Gefallenen haben die Gewißheit, daß für unsere Kriegergräber alles geschieht, was nur möglich und denkbar ist. Unsere Gefallenen werden in Ehrenstätten ruhen, die mit Einsatz aller Mittel zu Mahnmalen deutschen Heldentums und zu Heimat im fernen Lande gestaltet und zu Wallfahrtsorten werden sollen, an denen die Angehörigen und vor allem auch die Jugend Groß-Deutschlands in Ehrfurcht und Dankbarkeit sich beugen werden vor der Größe und dem Opfer deutscher Soldaten.

Klaus von Lutzau.

Achtet auf Grabschänder!

Kurz vor dem Totenfest häufen sich die Klagen über Diebstähle an Blumen, Pflanzen und Schmuck auf den Friedhöfen. Nicht der Wert des Gestohlenen, sondern die Verletzung heiligster Gefühle ist es, die diese Tat so verabscheuungswürdig erscheinen läßt. Bei der Größe der Friedhöfe und ihrer Unübersichtlichkeit infolge wertvoller Anpflanzungen empfiehlt es sich, wenn neben dem ständigen Personal der Friedhöfe auch die Besucher selbst auf Grabschänder mit aufpassen und verdächtig erscheinende Personen dem nächsten Angestellten melden. Bei den Pförtnern sind Bücher ausgelegt, in die die Diebstähle eingeschrieben werden sollen. Die Verwaltung hat dadurch schon manchen Anhaltspunkt für ihre Nachforschungen erhalten.

An alle Volksgasmaskenbesitzer

Die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes sind beauftragt, alle Volksgasmaskenbesitzer in ihren Wohnungen aufzusuchen und im Interesse der Besitzer die Volksgasmasken auf Lagerung und Zustand kostenlos zu prüfen. Nach Prüfung derselben wird von den Amtsträgern des RLB. ein entsprechender Prüfungsvermerk in den Deckel des Aufbewahrungskartons geklebt. Beschädigt vorgefundene Volksgasmasken werden später in den Luftschutzschulen gegen Erstattung der Barauslagen repariert. (Hierüber erfolgt noch eine entsprechende Mitteilung.)

Die mit der Prüfung beauftragten Amtsträger weisen sich durch ihre Uniform bzw. durch den Amtsträger-Ausweis aus. Alle Volksgenossen werden gebeten, Entgegenkommen und Verständnis der für die Erhaltung der Volksgasmasken so notwendigen Maßnahmen zu zeigen und die Amtsträger des RLB. bereitwilligst in ihrer Aufgabe zu unterstützen.

Wichtig für Fronturlauber

Zur Rückfahrt an die Front verkehren ab 14. November 1939 neue Fronturlauber-Schnellzüge, Fu. genannt. Nähere Auskunft über Verkehrstage- und -zeiten erteilen die Fahrkartenausgaben und Auskunftsstellen der Reichsbahn.

Sein 80. Lebensjahr vollendet heute der 1859 in Zeitz geborene, jetzt Halle, Torstraße 56, wohnende Ludwig Stock.

Was wird aus den vielen Lebensmittelkarten?

Der „Weg allen Fleisches" amtlich genau festgelegt / Wie jede Willkürlichkeit ausgeschaltet wird

Sorgsam studiert die Hausfrau die Nährmittelkarte. L 46, L 47 ... Und dann gibt es auf L 48 ein Ei. Die Schere des Lebensmittelhändlers schnippelt, ade, L 48! Eine Marke weniger. Ja, aber wo bleibt sie denn nun, diese Marke L 48?

Es ist ein kurzer Weg eigentlich, den sie zurückzulegen hat. Denn wenn sie durch die Hand des Händlers gegangen ist, kommt sie mit neunundneunzig anderen L 48 zusammen. Für den Kaufmann ist diese „Hundertschaft" so gut wie Bargeld.

Der Kleinhändler geht in der ersten Woche eines neuen Versorgungsabschnittes mit seinen Marken zu der Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes. Auf Grund der abgegebenen Abschnitte erhält er für diese Menge vom Ernährungsamt einen Bezugschein.

Dieser dem Kaufmann ausgehändigte Bezugschein berechtigt ihn zum Kauf der darin aufgeführten Waren von seinem Großhändler. Man sieht also, ein einfacher Weg. Niemand kann mehr verlangen als er zur Befriedigung der Kundschaft benötigt, keiner kann sich ungestraft bereichern. Im Weltkriege haben jüdische Schieber einen lebhaften Handel mit Bezugscheinen getrieben; denn damals gab es noch nicht die heutige Strenge, die jeden Betrug ausschließt. Teilweise wurden 1917 und 1918 die Abschnitte „nach Gewicht" taxiert, ohne daß man allzu ernsthaft den Inhalt der Abschnittüten kontrollierte. Die Folge davon war, daß die Oberschicht so einer Tüte aus Kartenabschnitten, die unteren Lagen allerdings aus leerem Papier bestanden. Man schob an Stelle der Waren einfach Bezugscheine, bzw. Kartenabschnitte und betrog auf diese Weise die Volkswirtschaft.

Die in der Abrechnungsstelle abgelieferten Kartenabschnitte bleiben für gewöhnlich vier bis sechs Wochen dort liegen und werden dann, nachdem der nächste Versorgungsabschnitt angelaufen ist, vernichtet. Man hat in dieser Zeitspanne Gelegenheit gehabt, die Richtigkeit der Bestellung des Kleinhändlers nachzuprüfen.

Wie es der Kleinhändler mit seinen Abschnitten macht, so handhabt es der Großhändler mit den Bezugscheinen, die er vom Kleinhändler erhält. Er sammelt sie und bringt sie nun seinerseits wiederum zum Ernährungsamt, wo ihm für diese Großbezugscheine ausgehändigt werden, mit denen er bei den herstellenden Firmen einkauft. Diese Großbezugscheine sehen gelb aus und muten an wie Schecks, die im Schlaraffenland gültig sind.

Darauf steht nämlich: „Der Großhändler Heinrich Schulze ist berechtigt, auf diesen Großbezugschein 1000 Kilo Butter von seinem Lieferanten zu beziehen." Dann folgen Ort und Termin. Herrlich, solche Großbezugscheine, nicht wahr?

Es liegt auf der Hand, daß solche Großbezugscheine Gold wert sind. Deshalb werden sie auch sorgfältig unter Verschluß gehalten, und nur eine einzige Stelle in jedem Ernährungsamt ist berechtigt, diese Großbezugscheine herauszugeben. Diese Großbezugscheine gelangen nun in die Hände der herstellenden Firmen. Hier bleiben sie zur Kontrolle. Rund alle vier Wochen kommt der Bücherrevisor und prüft die Scheine und stellt an Hand der Bücher fest, ob die gelieferten Waren mit den Angaben auf den Scheinen übereinstimmen. Der Hersteller gibt seinerseits an seine Genossenschaft die Meldung, welche Mengen er verkauft hat.

So schließt sich langsam der Ring. Wie aus diesen Ausführungen ersichtlich ist, werden die Waren für den kommenden Versorgungsabschnitt immer erst auf Grund des Umsatzes des vorherigen Versorgungsabschnittes beantragt. Nun wäre die Kalkulation der verantwortlichen Stellen aber unrichtig, wenn sie nur mit diesen Mengen rechnen wollten. In Städten muß man z. B. berücksichtigen, daß Tag für Tag Fremde mit Reisekarten kommen, die doch auch ernährt werden wollen. Also müssen der Kleinhändler, der Großhändler und der Lieferant immer laufend die benötigten Mengen über das monatliche Maß hinaus beantragen. Das gibt für den geplagten Kleinhändler viel Lauferei, für die Dienststellen ebensoviel Schreiberei und für den Großhändler die Notwendigkeit, einer ständigen Bereitschaft.

Jeder Verbraucher hat das Recht, für seinen Abschnitt auch die darauf angeführte Ware zu verlangen. Wenn sie aber da sein soll, muß der Kleinhändler allwöchentlich seine Meldung beim Ernährungsamt abgeben. Davon ahnen viele Hausfrauen nichts. Sie sollen es wissen, damit sie ihm das richtige Verständnis entgegenbringen können.

Der Kleinhändler ist der ständige Helfer des Ernährungsamtes, denn seine Erfahrungen tragen dazu bei, das Kartensystem derart durchzuorganisieren, daß eines Tages die ganze Handhabung wie am Schnürchen läuft. Bei Beginn eines jeden Versorgungsabschnittes sind bisher die Karten verbessert worden. Der Mengenaufdruck wurde nachgeholt, die Anordnung der Abschnitte wurde verändert, kurzum, die aufgetretenen Mängel wurden beseitigt.

Und das alles, um die Kundschaft zufriedenzustellen. Der kleine rote, blaue oder gelbe Abschnitt aber geht innerhalb von vier Wochen den Weg allen Papiers. Er wird eingestampft. Nur die großen Brüder dieser Zettelchen, die Bezug- und Großbezugscheine haben ein längeres Leben. Kein Wunder auch, denn darauf stehen astronomische Zahlen. 1000 Kilo Butter, 5000 Kilo Mehl, 10 000 Kilo Margarine . . .

Wie ein in langen Jahren eingespielter Apparat läuft diese Maschinerie des Ernährungsamtes und ist doch erst wenige Wochen alt. Auch hier kann man wieder sagen: das ist mustergültige Organisation!

Bessere Cigaretten
Zug für Zug genießen!
ATIKAH 5 Pf

Halles neuer Polizeipräsident

Oberregierungsrat ##-Obersturmbannführer Dr. Bitzdamm

Sz.-Bilderdienst

Durch Erlaß des Reichsministers des Innern ist Oberregierungsrat ##-Obersturmbannführer Dr. Heinrich Bitzdamm mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Polizeipräsidenten in Halle beauftragt worden. Oberregierungsrat Dr. Bitzdamm hat am gestrigen Tage die Dienstgeschäfte übernommen.

Pg. Dr. Bitzdamm wurde 1892 in Stralsund geboren und entstammt einer alten Beamtenfamilie. Nach dem Besuch des Realgymnasiums bestand er im Jahre 1910 die Reifeprüfung und studierte Staatswissenschaften in Halle und Leipzig, wo er 1914 zum Dr. rer. pol. promovierte. Zunächst war er in der freien Wirtschaft tätig, um dann 1922 in preußische Staatsdienste zu treten. Er wurde zunächst den Regierungen in Potsdam, Arnsberg (Westf.), Stralsund und Stettin als Polizeidezernent zugeteilt, war 1933 vorübergehend Leiter des Polizeiamts Merseburg und kam dann als ständiger Vertreter des Polizeipräsidenten nach Stettin. 1935 trat Dr. Bitzdamm zur Geheimen Staatspolizei über, und zwar zunächst als Leiter der Staatspolizeistelle Magdeburg und seit Anfang 1936 als Leiter der Staatspolizeistelle Ostpreußen in Königsberg. Von hier aus folgte er dem Ruf in unsere Gaustadt Halle. 1925 wurde er zum Regierungsrat und 1932 zum Oberregierungsrat befördert.

Er ist Inhaber des Gauehrenzeichens der NSDAP. Ostpreußen und besitzt neben dem Kriegsteilnehmerkreuz die Sudetenlandsmedaille

Nachmittagsvorstellungen im Stadttheater

Um allen Volksgenossen, die am Abend wegen der Verdunkelung ihr Haus nicht verlassen wollen, Gelegenheit zum Besuch des Theaters zu geben, wird das Stadttheater künftig auch an Wochentagen Nachmittagsvorstellungen geben. Als erste Nachmittagsvorstellung wird die Komödie „Der Engel mit dem Saitenspiel" von A. J. Lippl aufgeführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0009

Es geht auch ohne Benzin

Vorbildliche Maßnahme der Malerinnung Halle

NSG. In Anwesenheit des Geschäftsführers der Kreishandwerkerschaft fand eine von der Malerinnung einberufene Besprechung der autobesitzenden Malermeister in Halle statt. Nach einleitenden Ausführungen über die Notwendigkeit einer weiteren Einschränkung des Treibstoffverbrauches beschloß die Versammlung einmütig, sämtliche noch laufenden Personenwagen von Malermeistern stillzulegen. Damit werden außer den bisher bereits stillgelegten zwölf Wagen weitere zehn Wagen, die noch den roten Winkel besaßen, aus dem Verkehr gezogen. Dieser schwere Entschluß kam aus der verantwortungsbewußten Erkenntnis, daß der Krieg nicht mit Malerarbeiten, wohl aber mit Flugzeugen und Unterseebooten gewonnen wird. Lediglich für größere Fuhren sowie Fuhren nach auswärts werden einige wenige kleine Lieferwagen beibehalten, ihre gemeinsame Benutzung wurde geregelt. Im übrigen soll der Handwagen wieder zu Ehren kommen. Mit dem Beschluß, alle Personenwagen aufzubocken, wird jede Möglichkeit einer mißbräuchlichen Benutzung verhindert. Das hallische Malerhandwerk hat damit das eigene Interesse hinter dem Gemeinwohl zurückgestellt und ein gemeinsames Opfer auf sich genommen. Mögen andere es sich zum Vorbild nehmen!

Nach der Sommerpause . . .

Der Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen trat wieder zusammen

Alle, die sich in Friedenszeiten der Verbreitung einer kulturbelebenden Idee verschrieben haben, spüren heute, daß der Anspruch, den diese Aufgabe an sie stellt, nicht übertönt werden kann vom eisernen Klang des Krieges. Ja, vielfach wird die Arbeit für diese Idee geadelt und mit neuen Impulsen beschenkt durch die ständige geistige Auseinandersetzung mit jenen machtvoll ragenden Idee, die hinter diesem Kriege steht.

Einen Hauch von dieser Kräfteanspannung hat auch der Kreis gefühlt, der sich zum Ziel gesetzt hat, das Werk Richard Wagners der Nachwelt zu übermitteln, der Richard-Wagner-Verband deutscher Frauen. Auch die Ortsgruppe Halle unter Frau Frida Sommerlad trat am Mittwochnachmittag im „Haus an der Moritzburg" zum ersten Male wieder zusammen und wird sich im Winter regelmäßig treffen. Nach der langen Sommerpause sahen sich viele Mitglieder das erste Mal wieder, — nach Monaten stärkster Bewegung, die das letzte Beisammensein im Frühsommer fast wie um Jahre entrückt erscheinen ließen. Die Vorsitzende richtete Willkommensworte an ihre Mitglieder und an die Neuaufgenommenen und gab einige Hinweise auf die Winterpläne der Ortsgruppe. Als erste erste Anderung und Einstimmung zu diesem musikalischen Winterprogramm war der gestrige Nachmittag anzusehen, an dem Opernsängerin Ellinor Sadowska Lieder italienischer und deutscher Meister sang. Mit ihrem von der Bühne her vertrauten biegsamen und beschwingten Sopran fühlte sie sich in die verschiedenen Wesensarten der Konzertlieder ein, in die liebkosende Weichheit der italienischen Liebesgesänge von Pergolese, Martini und Paisiello, in die blühende große und einfache Fülle der Schubertlieder und in die Taufrische der Gedichtkompositionen von Cornelius. Kapellmeister Günter Weißenborn begleitete sie ausdrucksvoll am Flügel. F. S.

Einsatzbereitschaft und Disziplin

Die Tugenden, die den unbekannten Helfer auszeichnen

NSG. Die Geschichte unseres Volkes lehrt, daß nur in Zeiten, in denen sich deutsche Menschen selbstlos und uneigennützig für eine große Aufgabe eingesetzt haben, unser Volk aufwärts gestiegen ist. Es ist allein möglich, eine Sendung zu erfüllen, wenn es Menschen gibt, die sich über ihre Pflichten im Beruf hinaus ihrem Volke zur Verfügung stellen.

Alle großen Erfindungen sind nicht dadurch gemacht worden, weil die Menschen allein ihre Pflicht im Beruf erfüllten, sondern weil sie in sich die Verpflichtung fühlten, zusätzlich der Gemeinschaft einen Dienst zu leisten. Hätten sie sich auch damit zufrieden gegeben, im Erfüllen ihrer Berufspflichten schon ihren vollen Lebensinhalt zu sehen, so wäre der größte Teil dieser gewaltigen Leistungen heute nicht vorhanden.

Man könnte zahlreiche Beispiele aus der Vergangenheit aufführen, doch genügt es wohl hinreichend, wenn wir an die große Leistung unbekannter, uneigennütziger Kämpfer und Kämpferinnen für die Mission unseres Volkes in der Gegenwart denken. Die einzigartige Leistung unseres Volkes im Kampf am Westwall und in Polen wäre unmöglich gewesen ohne den selbstverständlichen Einsatz der hunderttausende unbekannte deutscher Soldaten. Alles, was wir heute in Deutschland an gewaltigen Leistungen sehen, danken wir ebenfalls dem Einsatz von unzähligen und unbekannten selbstlosen deutschen Männern und Frauen. Sie dienen über ihre Berufspflichten hinaus der Bewegung und damit Deutschland.

Der unbekannte Kämpfer hat stets die größten Tugenden unseres Volkes verkörpert: Einsatzbereitschaft, Disziplin und Kameradschaft. Diese Tugenden heute in unserem Volke fortleben zu lassen und sie durch die Tat zu verkörpern, ist die Aufgabe der Bewegung. Und mit Stolz können wir feststellen, daß sich Millionen deutscher Menschen dieser Haltung bewußt sind, weil auch sie erkannt haben, daß unser Volk seine Sendung nur dann erfüllen kann, wenn es Menschen gibt, die mit ihrem ganzen Sein zu jeder Stunde der Gemeinschaft dienen. Sie wissen, daß im heutigen Deutschland nur der das Recht hat, von sich zu behaupten, er hätte seine Pflicht gegenüber dem nationalsozialistischen Staat erfüllt, der sich tagtäglich über seine gegebenen Pflichten seinem Volke zur Verfügung stellt.

Die hunderttausende ehrenamtlicher, uneigennütziger und unbekannter Helfer und Helferinnen, die im ganzen Reich Dienst tun und so überhaupt erst die großen und gewaltigen Leistungen der Partei ermöglichen, gehören allen Berufen an und sind damit ein lebendiges Vorbild für das ganze Volk. Auch in den letzten Wochen konnte dieses Heer unbekannter Helfer und Helferinnen die innere Front der Heimat durch unermüdlichen Einsatz stärken. Alle Männer und Frauen stehen auch jetzt wieder dem Kriegs-Winterhilfswerk zur Verfügung.

Zum neuen Appell wurde nun ganz Deutschland aufgerufen. An jedem von uns liegt es, seinen Teil zum restlosen Gelingen der neuen Winterschlacht beizutragen. Deutschland ist eine verschworene Gemeinschaft — und immer wollen wir unser Opfer für Volk und Reich bringen.

Die verhängnisvolle Abendsuppe

Nordhausen. Nach dem Genuß einer Abendmahlzeit erkrankten in Wolframshausen bei Nordhausen acht Menschen unter schweren Vergiftungserscheinungen. Eine Einwohnerin, bei der fünf werktätige Männer eingemietet waren, hatte die Suppe zubereitet. Auch der Ehemann der Frau hatte von dem Gericht gekostet, während die Frau selbst und ihre Hausgehilfin nur ganz geringfügige Mengen genossen hatten. In derselben Nacht mußten die sechs Männer ins Krankenhaus gebracht werden, einer von ihnen starb am nächsten Morgen. Die Untersuchung ergab, daß der Suppe Gift beigefügt war.

Zur Vertilgung von Ratten hatte der Ehemann es angeschafft, zum Teil auf dem Hof ausgelegt und den Rest in einer Tüte im Küchenschrank aufbewahrt. Die Tüte war nicht gekennzeichnet. Vermutlich hat die Hausgehilfin das Gift in dem Glauben, es handle sich um Mehl, mit verwandt. Wegen fahrlässiger Tötung und schwerer Körperverletzung wurde der Ehemann vom Gericht in Nordhausen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Magazinverwalter, der dem Käufer das Gift aushändigte, ohne ihn über die Gefährlichkeit aufzuklären, nahm sich das Unglück, das er mitverschuldet hatte, so zu Herzen, daß er kurz nach der polizeilichen Vernehmung aus dem Leben schied.

Vier Eintopfgerichte in den Gaststätten

Am Eintopfsonntag, 12. November, dürfen in allen deutschen Gaststätten von 10 bis 17 Uhr auf Anweisung des Leiters der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe keine anderen Gerichte als die folgenden Eintöpfe angeboten und abgegeben werden: 1. Kartoffelsuppe mit Einlage, 2. Wirsingkohl mit Rindfleisch oder Hammelfleisch, 3. Gefüllter Weißkohl, 4. Gemüsetopf nach Wahl oder vegetarisch. Das Gemüsegericht ist als landmannschaftliches unter bevorzugter Verwendung der in den betr. Gebieten reichlich vorhandenen Gemüse zuzubereiten.

Nivea für rissige Hände

Hausarbeit hinterläßt leicht häßliche Spuren, aber Nivea macht's wieder gut. Schnell sind die Hände wieder glatt und geschmeidig und von gepflegtem Aussehen.

Dose und Tube 25 - 90 Pf.

zuverlässig - hautverwandt NIVEA CREME

Spiel mit der Erinnerung

ROMAN VON HANS-EBERHARD VON BESSER

(22. Fortsetzung und Schluß.)

„Warum er, der Riedewald geschwiegen hat, haha, ich weiß es. Ich habe es ja mitangehört. Er hat telefoniert. An die Konditorei in die Nachbarstadt hat er telefoniert. Die Dame, die nach ihm fragte, solle warten. Er habe den Zug verpaßt, weil er noch habe etwas holen müssen. Und das, was er holte, war Geld, viel Geld — — haha — die Scheine rasselten, und der Riedewald war sehr aufgeregt. Das Geld war für die, die wartete und von der seine Frau nichts wissen durfte. Deshalb hat er geschwiegen, weil er sich und die andere Frau nicht verraten wollte. Da haben Sie es endlich. Und ich habe in die Kasse gegriffen und dann den Vorhang in Brand gesetzt. Flammen, Flammen, haha, rote Flammen — —!"

Bieler hatte sich aufgerichtet, er lachte.

Hugo Mertens prallte zurück.

„Niemand kam auf mich, denn ich habe das Gerücht erfunden, das Riedewald anhaftete und zum Prozeß führte. Ich bin es gewesen, und die Schenke kaufte ich von dem Geld. Aber geschleppt habe ich daran viele Jahre, und des nachts gingen die roten Flammen mit mir, und sie brannten mir inwendig, wenn ich auch trank. Haha, zurückzahlen wollte ich, alles gut machen, aber die Frau war tot. Die Riedewald gestorben, und das Kind, die Tochter fand ich nicht. Der anderen Frau, die in der Konditorei gewartet hatte, der ging es nach ihrer Heirat gut. Sie und Riedewald waren als Nachbarskinder aufgewachsen, sie war mal in Not gewesen, erzählte mir der Friseur. Da hat ihr Riedewald geholfen, aber seine Frau durfte davon nichts wissen, sie wäre eifersüchtig gewesen oder hätte das Geld behalten wollen. Deshalb schwieg er, nun wissen Sie es, und ich bin es los, ganz los."

In das verwüstete Antlitz des Mannes kam Ruhe.

Der Arzt neigte sich über den Kranken.

Bieler schloß die Augen, seine Züge glätteten sich, sein Atem wurde leiser.

Der Landjäger legte Mertens die Hand auf die Schulter. Hugo fuhr wie aus wirren Träumen auf.

„Ihre Personalien, kommen Sie, ich muß sofort Meldung machen."

Benommen taumelte Hugo hinter dem Beamten her.

Stumpf antwortete er auf die Fragen des Mannes, wies sich aus.

„So etwas sollte man nicht für möglich halten", meinte der Landjäger kopfschüttelnd. „Den alten Bieler hätte ich nicht für solch einen Burschen gehalten. Das hätte ich ahnen sollen."

Wohltuend empfand Hugo Mertens die Stille des Abends.

Das Schicksal hatte dem Spiel mit alten Erinnerungen ein Ende bereitet.

Heiß stieg es dem Manne in die Augen.

Er nahm in seinem Wagen Platz und fuhr langsam davon. Schräg hob sich das schiefe Dach der Waldschenke aus der Helle des Mondlichtes heraus. Viele Jahre hatte dieses baufällige Dach ein Leben und damit ein Geheimnis geblitzt. Ein Geheimnis, das einem Menschen zur Bürde geworden, bis er darunter zerbrach. Der Tag, an dem er Bieler zum ersten Male gesehen und von dem Prozeß gesprochen hatte, war dem Schankwirt zum Tage des endlichen Niederbruchs geworden.

Ein Wagen jagte heran und hielt, Mertens bremste erschrocken.

Die schrille Stimme Daisy Burtons erklang.

„Endlich Doktor. Mister Mertens, Sie müssen sofort umkehren. Der Rundfunk sucht Sie, ich bin schon in Wendorf gewesen, doch der Diener sagte mir, Sie seien nicht zu Hause. Ich fuhr nun hierher, um zu sagen, daß ich Sie kenne. Sie müssen sofort umdrehen und nach Steingrund fahren. Dort liegt hart an der Straße eine Schenke, die Waldschenke, und ein Wirt Bieler sucht Sie — —"

„Ich komme von dort", erwiderte Mertens kühl. „Die Angelegenheit hat ihre Erledigung gefunden, Miß Burton."

Die Amerikanerin schaute den Mann verdutzt an. Es zuckte um ihren Mund, als wolle sie weinen. Sie nahm es offensichtlich übel, daß Mertens bereits unterrichtet war und sie zu spät kam.

Doktor Mertens wollte weiterfahren, doch Daisy hatte ihren Wagen verlassen und war zu ihm getreten.

„Was gab es dort? Sagen Sie es mir, bitte!" fragte sie neugierig.

„Alte Erinnerungen wurden in der letzten Stunde eines Menschen lebendig, und sie wenden das Schicksal zweier Menschen, Miß Burton. Der Prozeß Riedewald, den Sie ja auch recht genau kennen, hat seine endgültige Lösung gefunden. Ich wünsche Ihnen im übrigen eine gute Rückreise, Miß Burton, kommen Sie wohlbehalten in Ihrer Heimat an."

Mertens grüßte mit erhobener Hand und ließ den Wagen voranschnellen.

Wie versteinert stand die Amerikanerin auf der nächtlichen Landstraße.

Einen Augenblick verzog sie den Mund, dann zuckte sie die Achseln.

„Daisy ist dicht vor dem Explodieren!" würde der Vater sagen, hätte er gesehen, mit welchem trotzigen Zurückwerfen des Kopfes das Mädchen seinen Wagen bestieg.

Haarscharf an Doktor Mertens Wagen sauste der Wagen der Amerikanerin vorüber und verschwand in der dunklen Ferne.

Daisy Burton hatte beschlossen, ihre Koffer zu packen und in dem Tempo, das sie angeschlagen, direkt nach Homburg zu fahren.

23. Kapitel.

Rittmeister Olbrich ging in seinem Arbeitszimmer auf und nieder.

Hin und wieder warf er, stehen bleibend, einen raschen Blick in das angrenzende Wohnzimmer. Die Tür war nur angelehnt, Stimmen klangen herüber, und Olbrich konnte gerade das schmale, blasse Mädchengesicht Anne-Marie Riedewalds sehen. Karola und Doktor Link drehten ihm den Rücken zu.

Immer wieder schaute der alte Mann durch den Türspalt.

Ein hübsches Mädchen war diese junge Künstlerin schon — ihr also gehörte Hugos Herz.

Es war ein harter Bissen, den man ihm da zu schlucken gegeben hatte, und er war, wie man so sagt, aus allen Himmeln gefallen. Erschien da — anstatt des zurückerwarteten Neffen — Doktor Link mit Karola und dazu die junge Schauspielerin. Er war allerlei im Leben gewöhnt und wußte auch, daß die Wege des Schicksals oft mehr als verschlungen waren, doch auf solche Tatsachen war er nicht vorbereitet.

Link hatte lange mit ihm gesprochen. Er war mit Karola verlobt, und Hugo, der jeden Augenblick zurückkommen mußte, hatte sich für Anne-Marie Riedewald entschieden.

Olbrich zündete sich seine sechste Zigarette an.

Was blieb ihm weiter übrig, als den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Der Prozeß Riedewald hatte die beiden Menschen entzweit, und Karola hatte mit Hilfe des Doktors eingegriffen. Die beiden hatten sich von Louis Beier Anne-Maries Adresse geben lassen und waren dann in den Kurort gefahren, wo die Schauspielerin Ruhe vor den Stürmen der Erinnerungen suchte.

Der Ruf des Rundfunks, den auch die drei Menschen in dem kleinen Bergkurort vernommen, hatte schließlich Anne-Marie Riedewald bewogen, mit nach Wendorf zu fahren.

In blaue Tabakwolken gehüllt, blickte Olbrich wieder durch den Türspalt. Das Licht fiel auf das von seelischem Weh gezeichnete junge Mädchengesicht. Link hatte ihm angedeutet, daß es durchaus noch nicht gewiß sei, daß Mertens und Anne-Marie zueinander finden würden.

Der alte Herr seufzte.

Er machte keine Pläne mehr, das Schicksal zerschlug sie ja doch. Was kam denn nun noch? Wo blieb Hugo?

Unablässig wanderte der alte Soldat in seinem Zimmer auf und nieder, leise fand die Unterhaltung aus dem Nebenzimmer zu ihm.

Endlich ertönte die Hupe eines Autos.

Alle sprangen auf, doch der Rittmeister war der erste in der Halle. Anne-Marie, blaß bis in die Lippen, hielt sich zurück. Begütigend nahm Karola ihren Arm.

„Denken Sie an die Gegenwart und daran, daß allein Ihr Glück im Heute liegt."

Anne-Marie atmete beklommen.

„Nun?" fragte der alte Herr und sah dem Neffen gespannt entgegen.

„Ich habe das seltsamste erlebt, was wohl ein Mensch erleben kann. Ein schuldbewußter Mann erleichtert im letzten Augenblick sein Gewissen."

„Und was solltest du dabei? Weshalb rief man dich?"

„Hugo Mertens hatte die Lederjacke abgelegt, jetzt erst sah er Doktor Link und Karola, dahinter Anne-Marie.

Wie angewurzelt, die Jacke in den Händen, stand der Mann im hellen Licht der Diele.

Der Diener nahm ihm die Lederjacke ab, Mertens strich sich mit der Hand über die Stirn, als müsse er sich vergewissern, daß er nicht träume.

Stumm schaute er von einem zum anderen, dann ging er, langsam begreifend, auf Anne-Marie zu.

Bewegt griff er ihre Hände.

„Anne-Marie, sie haben dich geholt und du bist gekommen, ich danke dir. Wärst du nicht mitgefahren, morgen hätte ich dich geholt. Der Prozeß hat seine Klärung gefunden, der Brandstifter war Bieler, der in der Waldschenke viele Jahre an dieser Gewissenslast getragen hat."

„Bieler?" wiederholte das Mädchen.

Mertens führte das junge Mädchen in das Zimmer. Später sollte sie erfahren, wer Bieler war und wie sich alles zugetragen hatte.

Link und Karola Keding traten auf die Freitreppe und sahen zu dem hellen Himmel empor.

Wie machtlos waren Menschen gegen ihr Schicksal.

Olbrich aber wanderte wieder in seinem Zimmer auf und nieder.

Nach einer Weile öffnete sich die Tür, Hugo trat ein.

„Onkel!"

Der Rittmeister wandte sich langsam um, „Doktor Link hat mir das Wesentlichste erzählt, mein Junge. Du kanst dir denken, daß ich erst damit fertig werden muß. Ich sehe, es ist dein und Karolas Glück."

Hugo reichte dem alten Mann ergriffen die Hand.

„Ich wollte wiedergutmachen, eine Schuld abtragen, das Schicksal macht es mir leicht, Ihr seid Bruder und Schwester geworden, meine beiden Kinder, das ist das schönste von allem."

Olbrich zog die Schublade seines Schreibtisches auf, er entnahm ihr die Erinnerungsstücke an die einstige von ihm so geliebte Frau seines Kameraden Keding. Fast feierlich ging er zum Kamin und warf alles in die Flammen. Hell züngelten sie auf, die Männer standen im roten Brandschein.

„Die Erinnerung ist abgetan und soll in Flammen aufgehen, lauter und rein ist das Feuer. Wir sind Menschen, und Spiel mit der Erinnerung treiben, heißt mit dem Schicksal spielen. Man soll so etwas nicht tun, mein Junge."

Zart und überschlank stand jetzt Anne-Marie im rosigen Licht des Kaminfeuers. Olbrich strich ihr zärtlich über das Haar.

Spiel mit der Erinnerung, lächelnd hatte er es begonnen, kühn gesetzt — und das Schicksal hatte ihm endlich dieses Glück zuerkannt.

Zärtlich zog er Anne-Marie an sich.

Verträumt schauten sie in das flackernde Kaminfeuer.

Ueber das wetterharte Gesicht des alten Soldaten aber ging ein flüchtiges Lächeln.

— Ende! —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193911095/fragment/page=0010